





Die

katholische Presse

Deutschlands.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1861.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

1.

Die Kirche wird die Presse immer als ein Mittel zweiter Ordnung zur Erreichung ihrer Bestimmung betrachten und sie dem lebendigen Wort und der praktischen Charitas unterordnen. Das Viellesen ist nicht vom Guten, es verflacht vielmehr die Generationen. Manche wichtige Zeitfrage würde glücklicher gelöst, wenn eine solide Durchbildung in der religiösen Erkenntniß und im Katechismus erstrebt und nicht alle Weisheit und jede Lebensregel in den windigen Doctrinen der Zeitungen gesucht würde. Nicht leicht werden der Kirche die reichen Mittel in der Presse zur Disposition stehen, wie ihren Feinden, es stünde schlimm um sie, wenn dieß je nöthig wäre. Im Reiche Gottes gibt das sich opfernde Liebesleben den Ausschlag; das Opfer für Christus bleibt das Höchste, und dieß haßt den Prunk mit Worten und die polternde Oeffentlichkeit. Die Kirche besitzt noch gewaltigere, tiefer eingreifende Mittel, um die Menschheit zu regeneriren und die socialen Schäden der Gegenwart zu heilen. Die beschaulichen Orden, wie die Trappisten, Clarissen und Karmelitessen unterhalten durch Gebet und Betrachtung im innersten Centrum der Kirche die Flamme des Heiligthums, sie sind das nothwendige Lebensmark; die Benedictiner und Augustiner in Bayern und Oesterreich, und die Jesuiten in Tyrol bilden die männliche Jugend heran und geben der Welt Männer, welche den neu in der Kirche wehenden Geist verstehen. Die Wirksamkeit der weiblichen Orden nimmt immer weitere Dimensionen: Salesianerinnen, englische Fräulein, Ursulinerinnen, Dominicanerinnen, Cistercienserinnen theilen sich mit den Frauen vom Kinde Jesu, den weitverzweigten Schulschwestern und an-

dern in die Erziehung des weiblichen Geschlechtes; während die Franziscanessen für die Armen sorgen, die Straßburger Vincenzschwestern in den Spitälern die Kranken pflegen, gehen die Niederbronner Schwestern und die Mägde Christi von Dörnbach, die seit 11 Jahren sich so wunderbar verbreiten, in die Häuser der verlassenen Kranken und Sterbenden und gewinnen die Seelen dem Herrn durch Sanftmuth und Milde. Und hat die Kirche in unsern Tagen nicht für jede Kategorie der Unglücklichen auch ein rettendes Asyl eröffnet? Die Gefallenen, die Gefangenen, die Verwundeten, die Gebrechlichen, die mit Irrsinn Geschlagenen; die Kirche hat sie alle an ihr Herz genommen. Die Jesuiten in den Rheinlanden und Westphalen, die Redemptoristen in Bayern und Nassau, die Kapuziner in Bayern und Tyrol wirkten seit Jahren in den Missionen reinigend und läuternd auf das katholische Volk und bildend selbst auf den Klerus; ihre Predigten und Conferenzen (seit 1851) electrisiren auch die Männer, sie sind vielen Städten bereits zum Bedürfniß geworden. Und wenn der Gesellenverein ganz Deutschland umspannt und auf das Vollständigste organisirt wenigstens 70,000 Mitglieder zählt, die wie Ein Mann zusammenstehen; wenn durch die Vincenz- und Elisabethenvereine auch die Laien die Wunder der Charitas in reicher Verzweigung in die äußersten Kreise tragen, und P. Theodosius, der Kapuziner, die Fabriken kirchlich umzugestalten großartige Anstalten trifft: sind das nicht alles Erscheinungen, viel wichtiger als Zeitungen und Journale, die erst den letzten und äußersten Ring in der kirchlichen Organisation bilden? Die katholische Presse steht weit hinter der kirchenfeindlichen an Mitteln und Ausdehnung zurück; aber das Liebesleben der Kirche, das denen, die nicht zu ihr gehören, ganz fremd ist, wiegt das unendlich viele Zeitungspapier auf, das doch bestimmt ist als uferloses Stroh im Zeitenmeer zu faulen und zu enden. „Eine barmherzige Schwester wirkt mehr als zehn Zeitungsschreiber.“

Der Katholik, der es in Wahrheit ist, hat vorerst mit sich selbst zu ringen, sein inneres Leben immer in Ordnung zu erhalten und für die Seele, an deren Unsterblichkeit er glaubt,

die nöthige Sorgfalt aufzuwenden. Es ist ihm nie erlaubt, die Tactik wie viele der Feinde seiner Kirche wahrzunehmen, wie sie perfide Angriffe einzuleiten, systematisch mit Lügen zu operiren, pikante Skandale zu erfinden oder auszumalen, und so beim spektakelsüchtigen Publikum sich in Gunst zu erhalten. Cliquenwesen, gewissen- und charakterloses Literatenthum wird, — deß' walte Gott! — allzeit aus der Kirche verbannt sein.

Die Kirche unterschätzt gleichwohl die Presse nicht. Wie die Presse mit dem Druck der Bibel begonnen und gewissermaßen die Weihe erhalten hat, wie Papst Leo X. die neue Erfindung 1515 mit den größten Lobsprüchen begrüßte und sie als ein Ereigniß seiner Zeit betrachtete, von der Vorsehung zugelassen, damit der Menschheit die größten Vortheile daraus erwüchsen; so nimmt die Kirche zur Stunde dieß unvergleichliche Mittel in ihren Dienst, um den schmählichen Mißbrauch durch den guten Gebrauch zu paralysiren und öffentlich ihre Rechte und Interessen zur Geltung zu bringen. Will z. B. der hl. Vater ein klagendes, mahnendes, warnendes Wort an die 200 Millionen Katholiken sprechen, so schicken die 900 Bischöfe des Erdkreises in der Form von Hirtenbriefen das Vaterwort in alle Pfarreien: es wiedertönt nach wenigen Tagen in jedem katholischen Hause. In ganz zutreffender Form geschriebene, die Gläubigen orientirende Hirtenbriefe wirken immer mit doppelt einschlagender Kraft.

Die katholische Presse ist noch nicht in wünschenswerther Weise geordnet, mächtiges planmäßiges Eingreifen thut auf allen Punkten noth.

Der Papst führt wiederholt bittere Klage, daß die Journalistik die verderblichsten Irrthümer über die Gewalt und die Rechte der Kirche in alle Gesellschaftsschichten werfe. Sollen seine Söhne nicht damit Antwort geben, daß sie einerseits die alles überfluthenden Lügen zurückdrängen, andererseits in eignen Organen der Wahrheit kraftvoll Zeugniß geben?

Die Bischöfe mahnen in ihren Hirtenbriefen seit Jahrzehnten auf das Dringendste, nicht bloß in Worten, sondern durch die That, in der Presse, den Verleumdern und Verfol-



gern der Kirche energischen Widerstand zu leisten. Sollen diese Mahnungen ewig ohne Echo bleiben? Wie lange noch werden Diejenigen, an welche solche Worte gerichtet sind, das bange Gefühl, daß sie ihre Schuldigkeit nicht thun, ertragen können?

Seit zwölf Jahren erschallt auf allen katholischen Generalversammlungen Deutschlands nur Eine Stimme: geben wir unserer Presse eine imponirendere Stellung! Wann wird der Wille zur That? Wann realisiren sich diese Pläne?

Jeder Katholik, Laie wie Kleriker, habe Acht, daß er der fortschreitenden Bewegung des menschlichen Geistes folge, vergesse nie, daß es in der successiven und zeitlichen Offenbarung der unendlichen Wahrheiten eine unerschöpfliche Reihe von literarischen Formen gibt, welche je die Zeit hervorruft; der Klerus zumal sehe zu, daß er in jedem Jahrhundert, zu jeder Generation die dieser eigene Sprache rede und gerade diese aus dem Fundament verstehe. Wie der göttliche Meister in der Sprache seiner Zeit die Parabeln, den Volkston gewählt hat, die Väter der ersten Jahrhunderte die neuplatonische Philosophie von Alexandrien und die griechische Bildung in vollem Maß verwertheten, wie das Mittelalter in den schleppenden Kategorien Aristotelischer Speculation sich heimisch fühlte, so sollte der Klerus in der Gegenwart auch die Presse als einen Alles in Bewegung setzenden Hebel mit Meisterschaft handhaben. Unsere Zeit erreicht Dinge, die früher nie möglich waren, es kann keine Periode mit ihr verglichen werden, nie hat Wissenschaft und Industrie die materiellen Mittel zu solcher Vollendung ausgebildet. Die Presse ist eine Sprache, die stärker tönt als die gewöhnliche Sprache, die Dampfkraft und die Electricität stehen in ihrem Dienste, mit Sturmeseile und Blitzesschnelle gehen die Reproductionen des Gedankens durch die ganze Welt. Gegenüber der Langsamkeit und den unermeßlichen Verbindungsschwierigkeiten im Mittelalter hört alle Parallele auf. Oeffentlich ist unser ganzes Leben, Oeffentlichkeit aber ist das Element der Freiheit. Die Gewalt der Rede und die Pracht der Sprache wirkt mit Alles überwindendem Zauber: sie muß im Dienste der



Kirche einen möglichst hohen Grad der Vollendung erreichen; wer das Wort handhabt, handhabt das Hohepriesterthum der Menschheit.

Keine Gesellschaft auf Erden ist sorgfältiger geordnet, genauer gegliedert als die Kirche, kein Bau harmonischer als der der Hierarchie. Reiht sich auch die Presse ebenmäßig ein, thun auch die Publicisten auf allen Punkten ihre Schuldigkeit, die einen hoch das Banner tragend, die andern als Vorposten und Plänkler, die dritten unermüdet abwehrend mit siegreicher Schlagfertigkeit: so wird die ungeheure Masse von 200 Millionen volubel, geeinigt, voll Geist und Leben, allzeit schöpferisch in Kraft des hl. Geistes, sich mehr als je seit 1860 Jahren als Eine Familie fühlen, den Confessionen wird von selbst die Kirche in aller Herrlichkeit und in glänzendem Reichthum erscheinen. Wird auf irgend einem Winkel des Planeten der Kirche eine Unbilde zugefügt, so wiederhallt sie mittelst der Presse in allen Herzen, jede Klage des Oberpriesters im Vatican wird wiederholt und millionenfach verstärkt durch das energische Echo der katholischen Journale in beiden Hemisphären.

Man kann alle die materiellen Mittel benutzen, ohne sich von der rasenden Locomotiveile fieberhaft aufregen zu lassen.

Daß die Journalistik zu solcher Vollendung ausgebildet werde, ist es hohe Zeit. Die Kirche gleicht augenblicklich einer Festung, die nicht von einem Punkte aus, sondern von allen Seiten zugleich berennt wird, alle Mächte des bösen Geistes sind gegen sie losgelassen. Ist es da nicht die Pflicht aller Einwohner, und besonders derer, die auf die Zinnen gestellt sind, ihre Kräfte zu verdoppeln, zu verzehnfachen, die Waffen zu schärfen, von den Feinden zu lernen? Die Streiter für Christus müssen es verstehen, die gegen die Kirche abgeschleuderten Pfeile im Fluge aufzufangen und ihnen entweder die Spitze abzubrechen oder sie in's feindliche Lager zurückzuschleudern. Die Zeit des Entscheidungskampfes ist herangekommen: es handelt sich um Antichristenthum und Kirche, um Revolution und sociale Ordnung; die Confessionen, welche in 300 Jahren zu keiner festen Gestaltung gekommen sind, hat die Kirche nicht mehr zu fürchten, sie nützen ihr vielfach. Den Repräsentanten der Revolution gegenüber

müssen die Katholiken die Circulationsmittel und die mächtigsten Triebfedern der modernen Gesellschaft sich tributbar machen. Oder sollen denn ewig die Juden die heiligsten Geheimnisse ungestraft verhöhnen, die Freimaurer die Kirche in's Angesicht schlagen dürfen? Wie lange soll ein glaubensloses Professorenthum Christum und alle Autorität verneinen und durch unerträglichen Hochmuth das deutsche Volk erbittern?

Wenn in dem Folgenden Streiflichter in das kirchenfeindliche Heerlager fallen, und einige Gruppen in stärkerem Relief hervortreten, so geschieht dieß nicht, als ob wir die Gegner für die Kirche zu gewinnen vermeinten oder von ihren Tendenzen sie abzubringen suchten, noch weniger, um sie etwa in eine interessante Wuth zu versetzen, sie sollen nur portraitirt sein, damit die Katholiken Deutschlands sehen, von welchen Leuten die Journalistik großentheils bedient wird. Mit Literaturjuden, Freimaurern, Gothanern und christusfeindlichen Professoren werden wahre Katholiken nie Friedensvertrag schließen können; es ist auch nicht nothwendig, es wäre nicht einmal gut. Die Kirche ist eine ecclesia militans, sie bedarf des Kampfes, im Kampfe erstarkt sie und streitet sich siegreich zur Freiheit hindurch. Wir haben nichts gegen die Person, die Kirche verachtet und verdammt Niemand, aber das falsche Princip bekämpfen wir, wo es sich findet. In verschiedenen Gruppen und Schattirungen mögen die Gegner existiren, und treiben was sie wollen. Aber auch die Kirche hat das Recht, wie jede Gesellschaft, von ihren Angehörigen verderbliche Lehren abzuwehren, alle Angriffe niederzuschlagen, Lüge als Lüge zu bezeichnen und den Unverstand mit dem rechten Namen zu nennen. Haben die genannten Gegner ihre Plane gegen die Kirche organisirt und alle Angriffe in den geheimen Gesellschaften abgekartet, so soll man es auch den Katholiken nicht verargen, wenn sie mit System und geeint vorgehen und jeden mit Anstand hingeworfenen Fehdehandschuh aufheben. Wir wollen offen schlagen und mit ehrlichen Waffen kämpfen.

Die giftigsten Feinde der Kirche sind die Literaturjuden. Wie die Mächtigen der Erde durch ein geheimes Gericht Gottes

zur Strafe für die Sünden der Säcularisation den Geldjuden verfallen sind, so ist die große Presse Europas seit nahezu 30 Jahren in die Hände der Literaturjuden gerathen. Sie terrorisiren nicht allein in Wien, Frankfurt, Leipzig und Berlin, sie sitzen bereits in den kleinsten Städten; für Oesterreich sind sie eine ebenso verderbliche ägyptische Landplage wie die Börsenjuden zu Frankfurt am Main. Die Literaturjuden stehen nicht bloß an der Spitze der bedeutendsten Tagesblätter, sie haben sich auch in die periodischen Zeitschriften eingenistet, beschnüffeln alles, machen in jeder Literaturgattung und besorgen eine ungeheure Masse von Correspondenzen. Das Cliquenwesen ist brillant formirt. In treuer Kameradschaft wird für eigne Ruhmesverbreitung gesorgt, wie possenhaft und fratzenmäßig sich diese literarischen Lärmtrommelanstalten auch ausnehmen mögen *). Der Jude hat auch in Literatur meist kein Princip, seine Welt dreht sich um den materiellen Vortheil, er hat auf den Profit seinen Gott gestellt und schachert mit Ideen. Zügellos und frech geben sie die von allen Seiten flunkerhaft zusammengeholten bunten Lappen als eigene Purpurfetzen aus, und ver-

---

*) Die „Katholische Literaturzeitung" charakterisirt das Treiben der Juden in der „Sybel'schen hist. Zeitschrift" mit folgenden treffenden Worten: „Kaum hat Jude Oelsner ein Werk von 40 Seiten über das kaiserliche Tabaksmonopol geschrieben, als Jude Kohn den Genossen als „„sehr sorgfältigen"" Forscher belobt, und kaum ist Jude Kohn seinerseits wegen einiger Bemerkungen über die Pegauer Annalen als „„sehr scharfsinnig"" angepriesen und die Welt bei einer zweiten Stelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß selbiger einmal auch eine „„gründliche"" Recension in den Göttinger Gelehrten Anzeigen abgefaßt, so greift er zum zweiten Male zur Trompete und verkündet das Ereigniß: Jude Bärwald habe 28 Seiten über das Wiener Provincialconcil vom Jahre 1287 geschrieben, um sie als „„vortrefflich, gründlich und scharfsinnig"" zu feiern. Weil Maloch in Prag es gewagt, gegen Jude Büdinger aufzutreten, so wird er mit „„wissenschaftlicher"" Urbanität ganz einfach unter die „„Karrenschieber und Schulknaben"" versetzt, und weil Jude Hirsch 56 Seiten: Erinnerungen an die Jahre 1807—1813 auf den Altar des Vaterlandes gelegt hat, so steht er so preiswürdig da, daß der Leser ..." u. s. w. u. s. w.

folgen, bald von Unmuth bald von Verzweiflung getrieben, mit Haß und Verleumdung und den schlechtesten Mitteln jedes Recht, das noch an christliche Lehre erinnert. Sie ziehen nicht bloß die höchsten Probleme des Geistes in den Bereich niederer Triebe, und stellen alle Rechtsprincipien auf den Kopf, sie kränkeln auch der Gegenwart künstlich den Religionshaß an, — während den Verständigen die tiefgehende religiöse Bewegung nicht entgeht; — und säen fort und fort Zwietracht unter die deutschen Stämme. Feindlich sind sie der christlichen Moral, unverträglich mit dem deutschen Staate. Mit den Literaturjuden kann die Kirche nie capituliren; ihr Haß gegen sie lebt und stirbt mit ihnen, sie selbst leben von diesem Haß. Nie wird ihr krasser Particularismus und die Racenüberhebung eine Versöhnung ermöglichen. „Odium adversus omnes alios hostile.“

Die Juden mögen sich alt- und reformjüdische Blätter, Börsenorgane und Handelszeitungen u. s. w. schaffen soviel sie brauchen; für alle Katholiken ist es Gewissenspflicht, von der corrumpirenden Judenpresse sich vollständig zu emancipiren, d. h. alle von Juden redigirten Blätter abzubestellen und gute anzuschaffen. Das weltbildende, freiheitbringende Christenthum hat das kleine, an Engherzigkeit gebundene Judenthum nicht zu fürchten, am wenigsten sich von ihm beherrschen zu lassen.

Die Freimaurer sind geschworne Feinde der Kirche. Vom Ministertisch wie aus der Polizeistube drücken sie durch Maßregelungen auf die katholische Presse und operiren auf den Preßbüreaux mit großem Aufwand von Kräften. In katholischen Provinzen wissen sie, meist in den größeren Städten, ein kirchenfeindliches Blatt hervorzurufen, das sich nicht selten durch Grobheit und pöbelhafte Lärmschlagerei auszeichnet, durch verdorbene Wirthe und Krämer und sonstige Zehntelsintelligenzen unter das Landvolk colportirt wird, und durch Lügen und Hetzen auf den Glauben und die Religion desselben speculirt. Die Maurer erhalten ihre Blätter mitunter mit finanziellen Opfern (was der Jude nie thut), denn sie glauben, durch die Presse der Kirche den Todesstreich versetzen zu können. Sie treiben die Zeitungsschreiberei zwar nicht so sehr als Geschäft wie die Literatur-

juden, sind aber immer gefährlich genug. Die Maurer wollen in ihrem Programm nicht bloß Rechtsschutz für den Ausländer und Freiheit des Handels, sondern auch Freiheit in Wort und Schrift; letztere lassen sie indeß factisch für die Katholiken nicht gelten: sie zielen unermüdlich dahin, die katholischen Blätter zu verdrängen und die eignen zu octroiren.

Die Principien der Freimaurer sind klar. Sie wollen von Jesus Christus nichts wissen, König Hiram ist an die Stelle des Gottessohnes getreten. Die Kirche gilt ihnen als das Reich der Finsterniß, das sie zu zerstören den Auftrag haben. Die Kirche in allen Gliedern zu schnüren und zu umbinden, daß das Blut im Kreislauf gehemmt ist, verstehen sie meisterhaft. Die Maurerei ist die ecclesia diaboli, ihr scheinbarer Organismus ein widerwärtiges Zerrbild der kirchlichen Hierarchie.

Nur Wenige sind sich indeß über diese Principien klar. Die Katholiken sollen ja die geistige Macht des Freimaurerthums nicht überschätzen. Viele ihrer Blätter sind bedeutungslos, des „vagen Daseins und der Groschen froh, die ihnen Nachsicht und Gewohnheit spenden.“ Der Orden besitzt nur sehr wenige intelligente Männer, die meisten Mitglieder sind beschränkte Köpfe, die am Gängelbande geführt und nur für die Kasse gut, von den Zwecken des Bundes keinen Begriff haben, und einerseits in den mit viel seltsamem Ceremoniell gewürzten Conventen ihren Durst stillen, andererseits weil sie ohne Glauben und Religion sind, den nicht zu ertragenden Nihilismus ihres Daseins mit verrottetem Mummenschanz ausgleichen. Es ist viel Zersetzung, Zerkrümmelung und Verwesung in ihren Logen. Sie selbst beklagen es in ihren allerneuesten Schriften, daß es mit der Intelligenz und Wissenschaftlichkeit des Maurerthums doch zu kläglich bestellt sei, daß sie zu viel träumen, schwärmen und phantasiren, Fabeln und Märchen ihre eigene Geschichte schreiben, kindische Wichtigthuerei zur Schau tragen und völlig unbrauchbar für das Leben seien. Aus dieser Geistesarmuth kommt es wohl auch, daß sie bei jeder kirchlichen Regung rothe Streifen am Himmel sehen und vereint die Sturmglocken ziehen.

Freimaurer wird es noch lange geben, auch unter den

Katholiken; die katholische Presse aber wird mit ihren Principien nie und nimmer Frieden schließen. Die Polemik sollte nur etwas mehr die Welt von Lächerlichkeiten ausbeuten, von denen die Secte durchdrungen ist. Derartiges Vorgehen ist ein probates Mittel, um die hochmüthigen, meist wenig intelligenten Brüder in eine köstliche Berserkerwuth zu treiben.

Aus der Freimaurerei ist das Neu-Gothanerthum und der Nationalvereinsschwindel herausgewachsen. Ob die Anhänger dieser Richtung im reinen Preußenthum ihr Glück suchen oder die Demokratie auf breitester Basis anstreben, und „national" nur als Aushängschild gebrauchen, gegen die Kirche haben sie sich bis zur Stunde nicht freundlich gezeigt. Ihr Journalismus spielt nicht gerade die glänzendste Rolle, doch unterhalten sie stattliche Blätter, deren Redaction ganz sauber besorgt wird: es liest sich immer System und Consequenz aus den Spalten. Auch haben sie eine Menge Blätter in Sold, schreiben unglaublich viele Artikel und pflanzen ihre Fahne kühn in katholischen Ländern auf. Schädlich wirkt für sie selbst der alberne, polternde, dummdreiste Lärm der Advokaten wie der lederne Doctrinarismus des Professorenthums; die erzwungene Suffisance kommt oft lächerlich heraus.

Die Mitglieder dieses von schmutzigem Egoismus gezeugten und getragenen Bundes wollen Deutschlands altes christliches Volk einem seichten, durch und durch unchristlichen Rationalismus überliefern; sie kränken und verletzen den größten Theil der Nation in ihrem Heiligsten: an der von den Vätern seit mehr als einem Jahrtausend ererbten Religion. Ein Verein, der gegen die Kirche nur Lüge, Haß und Verleumdung kennt, in einseitiger Voreingenommenheit mit der angeblich nationalen Frage die gehässigsten confessionellen Parteizwecke verbindet, der mit den Reichsfeinden kokettirt, angestammte Rechte über Bord wirft, sich von aller Vergangenheit losreißen und nach Willkür die Zukunft construiren, Deutschland centralisiren will, ein solcher Bund hat keine günstigen Aspecten. Bei den Volksstämmen Süddeutschlands ist er bereits der allgemeinen Verachtung anheimgefallen und seine wenigen Anhänger sind dort politisch ruinirt.

Das Professorenthum an den deutschen Universitäten steht der Kirche zu neun Zehntheilen feindselig gegenüber.

Die meisten ordentlichen und außerordentlichen Professoren der philosophischen, medicinischen und juristischen Facultäten sammt der endlosen Zahl von Privatdocenten wollen von Jesus Christus dem Erlöser nichts wissen, anerkennen ihn nicht als Gottessohn, respectiren ihn höchstens als einen den hellenischen Philosophen ebenbürtigen Weltweisen. Folgerichtig ist ihnen Kirche und Priesterthum verhaßt; Viele sehen die Kirche als ein morsches, zerfallenes Gebäude an, dem sie in jeder Vorlesung einen Stoß versetzen zu müssen meinen, damit es völlig auseinanderbröckle; sie haben sich eine eigene Terminologie gegen die Kirche geschaffen, die in den Vorlesungen alle drei bis vier Wochen abspielt und sich regelmäßig repetirt. Weil sie von Christus und seiner Kirche nichts wissen wollen, sind die Einen dem Materialismus und Atheismus verfallen, Andere unter die Deisten und Pantheisten gegangen, die Meisten beten als Rationalisten ihren Gott in der eigenen Vernunft an. Meist stark vom Egoismus getrieben, halten sie viel auf hohen Sold und gemüthliche Weltverdauung, wissen wohl auch geschickte Manöver zu arrangiren, um durch Briefe und Telegramme aus befreundeten Cliquen künstlich Berufungen einzuleiten und so vom hohen Ministerium Gehaltserhöhung zu erschleichen. Auch versteht es die Loge, für katholische Universitäten die Berufung von Akatholiken herbeizuführen und immer manierlich einzuleiten, daß ein edler Bruder an der Facultät regelmäßig die erste Violine zu spielen bekömmt. Bald verfügt er über Stipendien, füllt so seinen Hörsal mit Studenten und setzt die älteren Herren Collegen, die meist in grenzenlosem Schlendrian grau geworden sind, auf das Trockene. Dann bricht viel Klagen und Murren los, aber es fehlt Muth und Kraft, um die Fesseln zu sprengen oder das Gleichgewicht herzustellen.

Aus den Hörsälen der glaubenslosen Professoren kommt die Unzahl der gottentfremdeten Literaten, mit denen die deutschen Volksstämme heimgesucht sind; von den Kathedern herab wird beständig mit Feinheit und Berechnung der Haß gegen die

Kirche genährt. Viele Professoren beschäftigen sich theils selbst mit schädlicher Publicistik, theils wirken sie durch ihre Bücher und Reden auf die öffentliche Meinung. Durch sie wird im Grunde das über Deutschland verzweigte Parteigetriebe unterhalten, sie verderben unser deutsches Volk. Sie müssen deßhalb mit einigen aus dem Leben gegriffenen Zügen näher charakterisirt werden.

Das moderne Professorenthum gibt vor, die Wahrheit voraussetzungslos zu suchen. Sieht man genauer zu, so erweist sich, daß die Herren die Menschheit von den Offenbarungswahrheiten wie von einem drückenden Alp entledigen wollen. Katholische Wahrheiten sind nach diesem Axiom der absoluten Voraussetzungslosigkeit ein Evangelium der Bigotterie und ein die Civilisation hindernder Aberglaube. Sie weisen damit den Segen christlicher Zucht von sich und wollen die Menschheit in die alte Finsterniß zurückstoßen. In Büchern wie in Vorlesungen wird jeder Anklang an positiv christliche Lehre mit kindischer Aengstlichkeit vermieden, um ja nicht den Ruf der Wissenschaftlichkeit zu verlieren. Wir halten dafür, daß, wer sich offen als einen Feind des göttlichen Erlösungswerkes bekennt, nicht befähigt ist, die Geschichte christlicher Völker zu schreiben oder die Geheimnisse der Natur zu erforschen. Alle Systeme, die der Geist der Verneinung baut, bleiben Ruinen und stürzen bald in sich zusammen.

Das Wegwerfen aller Autorität findet nur gegenüber der Kirche statt; im Uebrigen verlangen die edlen Meister unbedingtes Unterwerfen unter ihre eigenen Aussprüche; es folgt dieß mit psychologischer Richtigkeit aus dem innewohnenden Hochmuth. Die moderne Wissenschaft, wie sie sich selber ihre Ansprüche formulirt, verträgt sich mit gar keinem andern Dinge auf der Welt, es fehlen ihr die Grundlagen des friedlichen Nebeneinanderwirkens: Bescheidenheit und Achtung vor der fremden Rechtssphäre. In der deutschen Wissenschaft dominiren gegenwärtig nicht so fast die Individuen, die productive Thätigkeit entfaltet sich mehr in Gruppen und Schulen. Diese wissenschaftlichen Schulen sind im Ganzen in außerkirchlichen Kreisen

besser organisirt als bei den Katholiken, aber ihre Wirksamkeit wird nicht zu nachhaltig sein; denn jeder Hauptrepräsentant will die Wissenschaftlichkeit ganz allein gepachtet haben, jeder zerrt und reißt am Imperatorenmantel des Andern herum, Tendenz herrscht durchweg, Tendenzproductionen kommt aber nie allgemeine Gültigkeit zu.

Man versteht es vortrefflich in diesen Schulen, sich die Adepten zu blindem Janitscharengehorsam zurecht zu dressiren. So ein Meister der modernen Wissenschaft sucht sich vorab finanziell glänzend zu stellen, wo es geht, Hofrath oder Geheimrath, auch Academiemitglied zu werden, und über den Stipendienfond verfügen zu können. Sofort wird ein historisches oder philologisches Seminar gebildet, und die Studenten mittelst Decreten und Stipendienköder veranlaßt, dasselbe zu frequentiren. Bald sind die Armen derartig umgarnt, daß sie entweder schwach und charakterlos, in eine dem Offenbarungsglauben und der kirchlichen Autorität feindselige Richtung hineingetrieben, erklärte Atheisten werden, oder wenn der Glaube der Väter ihnen noch heilig ist, sie schrankendurchbrechend die goldenen Fesseln zersprengen, zwar ihr Heiligstes retten, aber folgenschwere Conflikte mit den in ihrem Hochmuthe verletzten Potentaten riskiren. Bald werden dann einige der ergebensten Jünglinge zu Doctörchen creirt, ihre Gloria tönt durch ganz Hellas und mitten durch Argos, die Jünger taumeln wie berauscht, die Clique ist fertig und es kann nun die Parforcejagd gegen die Kirche in Scene gesetzt und immer wiederholt werden. Wird indeß bei einem treuergebenen Knappen die Exspectanz auf ein Prophetenamt getäuscht, erkennt er, daß sein Meister ihn doch nur als Collaborator betrachte, der die Rauharbeit bei der schönen Kunst der Büchermacherei ersparen soll, wird es ihm klar, daß der Gönner dem Bullenbeißer gleicht, der den jungen Hunden all' ihre fetten Stücklein abjagt und sie selbst verzehrt, so entsteht Verbitterung, Antikritik, unwürdiges Geplänkel, es wird aus der Schule geschwätzt, man sagt sich von einander los und wünscht sich schließlich gegenseitig zum Teufel.

Das sind traurige, aber nach der Natur gezeichnete Bilder aus den Mysterien der deutschen Hochschulen.

Es gibt einige Meister der Wissenschaft in Deutschland, welche nicht im Mindesten in diese Kategorien fallen. Wahre Wissenschaft hat etwas Besänftigendes, Milderndes, Ausgleichendes; ihr ist es um die Wahrheit, nicht um die Tendenz zu thun. Diese Gelehrten ersten Ranges, die ihre Werke für Jahrhunderte schreiben und durch ihre Schüler nach allen Richtungen hin wohlthätig wirken, sind die allein berechtigten Feldherrn, um die großen Kämpfe, welche zur Einigung der Geister auf dem höhern Boden der Wissenschaft müssen ausgefochten werden, zu leiten.

Als das Centuriatorensynedrium von Magdeburg — es setzte sich aus 15 Mann zusammen: Gelehrte, Studenten und fromme Stadtbürger — das berüchtigte Werk edirte, haben die Herren nach dem Zeugniß der Zeitgenossen nicht bloß von den aus ganz Europa eingezahlten Geldern unterschlagen, sondern auch durch Ausradiren und Aendern der Vorsilben Urkunden gefälscht, und sonst an der Geschichte fürchterlich gerenkt und verrenkt, um die indigesta moles in das künstliche Schema der Centurien hineinzustopfen. Die Wittenberger Theologen ließen deßhalb 1558 eine Brandschrift gegen dieß Lügenwerk los, und nannten den Chefredacteur Flaccius „einen Teufel, den durchteufelsten aller Centuriatoren", die selbst arme Teufel seien. Flaccius sei „ein lasterhafter Vatermörder, ein öffentlicher Auszahler, ein Dieb des zum öffentlichen Gebrauche zusammengebettelten Geldes und der ruchloseste Betrüger."

Dieselbe Centurientactik hat die kirchenfeindliche Wissenschaftlichkeit bis zur Stunde verfolgt, in Büchern, Broschüren und Journalen systematisch Tendenzlügen genährt und groß gezogen. In der Gegenwart bricht man nur nicht mehr so plump wie ehedem vor, sondern tritt häufig mit Gummischuhen und in Glacéhandschuhen auf. Auch heute noch zerhackt man z. B. den Quellenschriftsteller in kleine Stücke, zerrt die einzelnen Stellen aus ihrem Zusammenhang und beweist so das gerade Gegentheil von dem, was der Bericht des Autors besagt.

Genug. Das autoritätsscheue Professorenthum wird das

gute Recht der Kirche nur zu oft unverantwortlich verletzen, das Priesterthum ist von ihm mit einer Art intellectueller Excommunication belegt. Wenn auch Einige das Sirenenlied vom Indifferentismus singen: man traue ihnen nicht, alsbald gerathen sie wieder in das Stadium der Offensive hinein. Die Tendenzgelehrten Deutschlands sind die revolutionären Kämpfer in erster Linie, an sie schließt sich der ungeheure Troß von Halbgebildeten, Alleswissenden und Vielschreibern, die im Hetzen gegen die Kirche reichlichen oder kümmerlichen Unterhalt finden. Deutschland zählt 28,000 katholische Priester; haben sich diese die weltliche Wissenschaft zurückerobert, haben es die Gewandtesten aus ihnen gelernt, mit den Waffen der Gegenwart zu kämpfen und stehen sie auch durch die Preßorgane geeint Einer für den Andern, so wird die Kirche von den Professoren nicht zuviel Schaden erleiden. Diese sind keineswegs einig, sondern in viele Parteien zerrissen. Sie seien selig in ihrem absoluten Zweifel; er ist der Tod aller Wissenschaftlichkeit; es bleibe ihnen der Köhlerglaube an ihr Ich und die Unfehlbarkeit ihres Ermessens: derartige Wissenschaft ist unfruchtbar. Männer, Charaktere, die allen Stürmen trotzen, gedeihen nicht in diesen Regionen, und in den Stunden der Gefahr wird Deutschland mit den Einheitstheorien und doctrinären Parteiprogrammen seiner Professoren schlecht bedient sein. Uebrigens sind alle diese Gelehrten, Literaturjuden und Freimaurer zusammengenommen nur ein Minimalbruchtheil des deutschen Volkes, und unsere Volksstämme leben nicht allein von dem Brode, das die Doctoren einbrocken, noch von den Artikeln, die sie in die Zeitungen schreiben.

Von diesen Leuten, wie sie eben gekennzeichnet wurden, wird weitaus der größte Theil der deutschen Presse beherrscht. Ihre Absichten gegen die Kirche recapitulirend mögen die Worte des Bischofs von Mainz adoptirt sein: „Alles soll gleich sein vor dem Gesetze, nur nicht die katholische Kirche; Alles soll corporative Selbstständigkeit haben, nur nicht die katholische Kirche; überall soll der Polizeistaat aufhören, nur der katholischen Kirche gegenüber ist das Unwesen des Polizeistaates ein wohlerworbenes,

unveräußerliches, heiliges Majestätsrecht. Nirgends dürfen Ausnahmsgesetze geduldet werden, nur die katholische Kirche und ihre Diener müssen sogar unter Ausnahmsstrafgesetze gestellt werden."

Die Kirche in Deutschland fordert dagegen für sich Gleichheit vor dem Gesetze, Aufhebung aller Beschränkungen, die für alle Personen und Institute im Staate längst weggefallen sind, sie will Selbstständigkeit in Wahrnehmung ihrer eigenen Angelegenheiten, in dem Umfange, wie es jeder berechtigten Corporation, selbst jeder Eisenbahngesellschaft zusteht. Die Kirche unterwirft sich vollkommen allen allgemeinen Staatsgesetzen, verlangt keine Ausnahmen und keine Privilegien, sie protestirt aber auch gegen alle Ausnahmsgesetze zu ihrem Nachtheile. Um diese Stellung der Kirche zu gewinnen, kamen die Bischöfe von Deutschland in Würzburg zusammen, dieß forderten die bayerischen Bischöfe in der Freisinger Denkschrift, die preußischen Bischöfe haben mit Erfolg dieß Ziel erstrebt, dafür kämpfen zur Stunde noch die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz. Alle Katholiken Deutschlands wollen Gerechtigkeit und Behandlung der Kirche ohne Vorurtheile, ohne Ausnahmsgesetze, ohne Einmischung. Friedlich wollen wir in Deutschland nebeneinander leben, nicht ohne religiöse Grundsätze, sondern nach unsern Grundsätzen, wir wollen eine ehrliche Anerkennung der vollen Freiheit für alle im Staate anerkannten christlichen Confessionen unter allgemeinen Gesetzen. Nur so kann der religiöse Friede gedeihen. Jede Confession mag ihr Ziel ohne wechselseitige Uebergriffe, ohne endlose und erbitternde Grenzstreitigkeiten, jede die Freiheit der andern ehrend und anerkennend verfolgen. Jede bekämpfe den Todfeind des deutschen Volkes: Unglauben und Gottlosigkeit. Der Herr wird in seiner Barmherzigkeit dereinst offenbaren, in welcher der Confessionen Gottes Kraft und Weisheit wirkt. Die Gefahren der Gegenwart werden der katholischen Kirche nur zum Triumphe ausschlagen; dieß Hetzen und Treiben in manchen Ländern gegen Alles, was ihr zum Rechte verhelfen soll, sind nur die letzten Convulsionen einer absterbenden Zeitrichtung, über die das furchtbare Gottesgericht in nächster Zukunft hereinbrechen wird.

2.

Es soll hier keine Apologie der Presse im katholischen Deutschland geschrieben werden. Wir tragen kein Bedenken, Namen zu nennen, selbst auf die Gefahr hin, hie und da leisen Anstoß zu erregen. Wir müssen uns über unsere Stellung ganz klar werden und sind einander Wahrheit schuldig, die ungeschminkte, unverfälschte Wahrheit. Daß im eigenen Hause Ordnung sei, daran ist Alles gelegen; um sie herbeizuführen, mag mit Ueberzeugungsfreimüthigkeit selbst manches herbe Wort gesprochen werden. Auch steht Jedem eine weitere Discussion gegen das Vorgebrachte frei. Legen wir uns vorab einige Principien zurecht.

In Deutschland kann die Presse nie in der Art centralisirt werden, wie etwa in Frankreich, wo neben dem gut redigirten **Ami de la religion** der an die Stelle des **Univers** getretene **Monde** die Hauptrolle spielt und die kleinern Provinzialblätter wie unter dem Tische redigirt erscheinen. Deutschland wird nie ein monotoner Einheitsstaat, die Journalistik wird hier nie in dem Maße corrumpirt, wie in Frankreich. Bei der einheitlichen Organisation unserer Presse muß auf die deutschen Volksstämme wesentlich Rücksicht genommen werden.

Vor Allem sind die gewonnenen Positionen zu behaupten, die bestehenden Blätter zu erhalten; diese müssen gehoben, finanziell und qualitativ gebessert werden. Machen wir durch ungeschicktes Hervorrufen von neuen Blättern den existirenden nicht eine nach beiden Seiten hin verderbliche Concurrenz; schaffen wir nur dort Neues, wo wirklich eine Lücke auszufüllen und dringendes Bedürfniß vorhanden ist. Dieß Princip: „neutralisiren wir uns nicht", kann nicht stark genug betont werden.

2*

Schaffen wir uns ja nicht zu viele Blätter. Es geht ohnehin viel zu viel Zeit durch Zeitungslesen, das von ernstern Studien abzieht, verloren. Sorgen wir, daß für jede in der Presse zu vertretende Kategorie ein Organ vorhanden und dieß mit Correspondenten wie Abonnenten reich versehen und finanziell gut gestellt sich selber trage.

Lassen wir es uns angelegen sein, die kleinern, farblosen, indifferenten Blätter, die bisher nur für die politischen Kannengießer und Wirthshausdisputanten vorhanden schienen, durch kluges Einwirken nach und nach zu anregenden Volksblättern umzugestalten, um durch sie die vom Diebstahl lebenden Schmarotzerpflanzen der Freimaurer, die eine wahre Calamität für das deutsche Volk sind und unselige Begriffsverwirrung anrichten, zu verdrängen.

Es steht mit der Presse der Katholiken — Dank auch den Bemühungen der Generalversammlungen — im Augenblick nicht mehr so schlimm, daß wir nur Klage erheben müßten. Frankreich und Italien können Deutschland nicht gerade zum Muster dienen. Doch müssen immerhin noch mehrere politische und wissenschaftliche Organe neu geschaffen werden, noch fehlt das planmäßige Zusammenwirken und die einheitliche Organisation durch alle Regionen und Gliederungen, am schmerzlichsten vermißt man die Unterstützung der Blätter durch Abonnement und Correspondenz. Noch zahlen Tausende von Katholiken schweres Geld, um durch die proteusartige Judenpresse täglich in geistreichen Schlagwörtern die Kirche und ihre Verhältnisse verhöhnt oder falsch beurtheilt zu lesen, und so selbst nach und nach der Lüge und ihrem Dienste zu verfallen.

Bei der Organisation unserer Presse muß mit System vorgegangen und im Laufe der Jahre ein Zustand heraufgeführt werden, der an Vollkommenheit grenzt. Es soll hier deßhalb der Reihe nach gehandelt werden: 1) von der politischen Presse; 2) von den rein kirchlichen Organen; 3) von den Zeitschriften für Wissenschaft, Literatur und Kunst; 4) von der social-politischen, pädagogischen und belletristischen Presse. Fragen wir: was ist vorhanden, wo ist Neues hervorzurufen?

Täuschen wir uns nicht, so ist eben ein günstiger Moment gekommen, wo wir über das bisher Geleistete uns Rechenschaft ablegen und über die gemachten Fehler uns klar werden müssen, und zu fragen haben, ob für die Zukunft etwa neue Directiven zu befolgen seien.

I. Es ist um die politische Journalistik im katholischen Deutschland befriedigend bestellt, wenn wir ein mit Tact und Intelligenz redigirtes Centralorgan besitzen, wenn sich um dieß an den natürlichen Mittelpunkten der bisherigen Staatenconfiguration vortreffliche größere Stammesblätter reihen und um diese sich kleinere Provinzial- und Localblätter gruppiren.

Das Experiment, ein großes, täglich erscheinendes politisches Centralorgan mittelst Actien zu gründen, ist bereits zweimal mißglückt. Die „Volkshalle" in Köln, 1848—1855, wurde von der preußischen Regierung, trotz der von der Verfassung den Katholiken garantirten Rechte, mit schmählicher Consequenz zu Tode gemaßregelt und mit Gewalt unterdrückt. Das in Frankfurt herausgegebene Journal „Deutschland", 1856—1858, erst großartig unterstützt, wurde durch traurige Personalverhältnisse und unverzeihlich schlechte Geldwirthschaft einem raschen Untergang entgegengeführt. Das seit Kurzem in Augsburg erscheinende Blatt, „Deutschland", welches zur größern Bequemlichkeit der auswärtigen Abonnenten nach Art der édition semi-quotidienne französischer Zeitschriften dreimal wöchentlich als auszugsweiser Separatabdruck der Augsburger Postzeitung abgegeben wird, laborirt an empfindlicher Langweiligkeit, und entspricht keineswegs einem Organ, das laut Programm „die geistigen Kräfte des katholischen Deutschlands centriren" will. Zum dritten Mal zu experimentiren und auf Actien ein großes politisches Blatt in's Leben zu rufen, wäre im Augenblick ein verkehrtes Unternehmen, wenn auch der Gedanke als solcher nicht aufgegeben werden darf. Was zunächst nöthig ist, besitzen wir in den Münchener „Historisch-politischen Blättern", welche im Jahre 1838 gegründet, jetzt im 47. Band stehen. Edmund

Jörg ist ein eminenter Publicist von tiefstem politischem Scharfblick, der voll in das Erbe von Görres, Phillips und Jarke eingetreten ist und mit Wärme und Liebe für die Interessen des deutschen Volkes streitet. Döllinger steht der Zeitschrift noch immer rathend zur Seite, Franz Binder besorgt nicht allein die Technik der Redaction mit feinem Verständniß, sondern liefert auch die gediegensten Beiträge. Die Blätter sind das im deutschen Norden am meisten gelesene Organ, geachtet und gefürchtet; wohlthuend verspürt man ihren Einfluß in den katholischen Journalen. Es wäre ihnen vielleicht noch eine größere Anzahl von geschulten Historikern als Mitarbeiter zu wünschen, ein etwas weniger exclusives Vorgehen in Bezug auf Recensionen, und die Abonnentenzahl der römischen Civiltà cattolica, die wenigstens vor Kurzem noch 20,000 Abnehmer zählte.

Der Rhein besitzt seit einem Jahre die wünschenswerthe Anzahl von größern politischen Blättern.

Das „Mainzer Journal", 1848 gegründet, ist das geographisch wohl am weitesten verbreitete Blatt im katholischen Deutschland. Franz Sausen, ein gewürfelter Publicist, hat in den schwierigsten Zeiten sein Unternehmen begonnen, unter den unangenehmsten Verhältnissen es fortgeführt und niemals die Farbe gewechselt. Officiell verfolgt bis in die Bundesversammlung, mußte auch diese seine ehrenhafte treue Consequenz anerkennen und Niemand wagte es, einen Stein gegen ihn aufzuheben. Einige Preisermäßigung des Blattes würde die Abonnentenzahl, besonders in den mittelrheinischen Landschaften und am Main, rasch steigern. Das Journal hat geistvolle Mitarbeiter, gleichwohl finden seine Freunde die kirchenrechtlichen Artikel häufig zu gedehnt und vermissen schmerzlich den Reichthum an Correspondenzen. Das Legitimitätsprincip wird mit catonischer Starrheit vertheidigt, von andern katholischen Blättern absichtlich zu wenig Notiz genommen, im Beiblatt, den „Rheinischen Blättern", sollten Kunst und Wissenschaft eine bessere Stätte finden. Unter allen Umständen ist das Journal besonders für Mitteldeutschland, wo die Frankfurter Literaturjuden, Commis- und Gamin-Correspondenzen im Frankfurter Journal alle Principien verkehren, ein

vortreffliches Blatt, das den Leuten als Compaß dient und die Köpfe zurecht setzt.

Die „Kölnischen Blätter", redigirt von Fridolin Hoffmann, die mit dem 1. April 1860 entstanden, zählen bereits ihre Abonnenten zu Tausenden, und verbreiten sich vom Niederrhein in immer weitere Kreise. Die Zuverlässigkeit und Bündigkeit der Nachrichten, die sorgfältige Anordnung des Stoffes, kurze, klare Leitartikel, die regelmäßige Wochenrundschau wie der Reichthum des Feuilletons stellen diese conservative, verfassungstreue und patriotische Zeitung bereits in die vorderste Reihe der katholischen Organe. Sie hat freilich in der dem Vaterland und der Kirche feindlichen „Kölnischen Zeitung" eine schwer auf sie drückende Gegnerin. Dieser franco-sardinische Moniteur am Rhein ist großartig organisirt; aber sein Zauber für die Rheinländer liegt nicht so fast im Reichthum der Correspondenzen, als in der Unmasse von Annoncen. Tausende von katholischen Bürgern Kölns halten die „Kölnische Zeitung" nur des Geschäftes wegen; um den Preis der Ankündigungen nehmen sie alles Schlechte in Kauf, lassen durch scandalöse Geschichten ihre Jugend verführen und täglich die eigene Kirche verhöhnen. Philiströses Spießbürgerthum ohne Principien wird es wie anderwärts auch in Köln immer geben: aber es müssen alle Kräfte aufgeboten werden, um die Zahl auf das Minimum herabzudrücken. Die Rheinlande sind von Alters her der leuchtende Schild der katholischen Kirche in Deutschland; die große Verbreitung eines so antikirchlichen Blattes ist ein dunkler Fleck auf demselben. Da die Abonnentenzahl der „Kölnischen Blätter" von Quartal zu Quartal im Steigen ist, so verbreiten sie die Annoncen bald ebenso weit wie die „Kölnische Zeitung". Das Aachener „Echo der Gegenwart" gibt zwar nur zu häufig bloß Echo, hat wenig geistige Potenzen und vertritt das altkatholische Aachen noch lange nicht genug markirt und ehrenvoll, ist aber in allen Dörfern des Niederrheins verbreitet und auch sonst weithin gelesen. Wenn die gewandten Rheinländer beide Organe vereint unterstützen, durch Correspondenzen wie Annoncen, wenn die Redactionen mit Bewußtsein Ein Ziel

verfolgen und sich nicht gegenseitig ignoriren und neutralisiren, so kann in wenigen Jahren der Schaden, den die „Kölnische Zeitung" stiftet, paralysirt sein. Es ist eine Ehrensache für die Rheinländer, die doch überall so gern den Ton angeben, dieß Problem zu lösen.

Der Oberrhein ist scheinbar ein ungünstiges Terrain für ein specifisch katholisches Journal. Doch wird der „Karlsruher Anzeiger", der seit etwa zwei Jahren aus einem unbedeutenden Straßenblatt zum größern Organ umgewandelt wurde, und sich zum Aerger der Maurerei bereits eines sehr erheblichen Abonnements erfreut, nach glücklich überstandener Uebergangszeit zu einem einflußreichen Vertreter katholischer Interessen sich ausbilden. Wird das Blatt auf allen Punkten unterstützt, gehoben und verbreitet, steht ein tüchtiger Publicist an seiner Spitze, der unermüdlich für die Rechte der 800,000 Katholiken Badens streitet, und sie gegenüber dem anmaßenden, im eigenen Unrecht untergehenden Bureaukratenthum zur Geltung bringt, so dürfte bald der „Badischen Landeszeitung", wie der „Freiburger Zeitung", welche jede Gelegenheit vom Zaune brechen, um die Kirche durch Entstellungen und Unwahrheit zu gefährden und falsche Insinuationen zu verbreiten, ein gefährlicher Gegner erwachsen; die Katholiken Badens seufzen darnach, und sie haben vollauf Ursache dazu.

Sind einige gewandte Federn bemüht, die Localblätter in Trier, Koblenz und Düsseldorf für katholische Interessen zugänglicher zu machen, so ist am Ober-, Mittel- und Niederrhein der kirchenfeindlichen Presse Schach geboten.

Das „Deutsche Volksblatt" in Stuttgart nimmt der Bedürfnisse des schwäbischen Volksstammes in entschiedener Weise wahr, besorgt ein gutes Feuilleton und streitet muthig für Recht und Freiheit der Kirche. Die Zurückführung der oft sehr detaillirten Localberichte auf ein bescheidenes Maß würde dem Volksblatt bald noch bessern Klang geben. Im Augenblick ist es noch nicht dazu angethan, dem unter allen Zeitungen Deutschlands wohl mit der consequentesten Perfidie redigirten, gegen die Kirche bitterbös gesinnten und wetterwendi-

schen „Schwäbischen Merkur", der nie eine Lüge widerruft, die Wagschale zu halten.

Die Franken haben sich kein specifisch katholisches Blatt für Politik geschaffen. Die vier Würzburger Blätter, viel zu viel für die Stadt, sind nicht gut und nicht bös und kommen auch nicht sehr weit über das Frankenland hinaus. Der fränkische Klerus holt seine politischen Anschauungen entweder aus dem Mainzer Journal, dem deutschen Volksblatt oder der Augsburger Postzeitung, vielfach auch aus indifferenten Blättern, wie aus dem großdeutsch gesinnten, von einem Juden redigirten Nürnberger Correspondenten. Der Wunsch, daß ein Würzburger Blatt, etwa das kleine „Journal", zu einem den Stamm anregenden Organ umgeschaffen werde, ist keineswegs ein unbilliger. Von Würzburg aus läßt sich Vieles in's Werk setzen, was anderwärts nicht wohl gelingt; Würzburg besitzt geistige Macht im Klerus und der Laienwelt wie wenige Bischofsstädte Deutschlands. Man fühlt es auch dort, daß viele frische, sehr gut verwendbare Kräfte ihre Schuldigkeit nicht thun, und außerhalb sagt man, Frankenland schläft wie Lazarus. Es darf nur Einer kühn die Initiative ergreifen und den Bann durchbrechen, so wird sich bald das regste Leben zeigen. Würzburg wird in den Katholiken in Fulda, wo eben ein wissenschaftliches Unternehmen endlich wieder geistige Rührigkeit heraufführt, am Klerus in Bamberg, wo man so gerne alte publicistische Thätigkeit wiederkehren sähe, am Klerus in Eichstädt, der doch sonst manch' Anregendes in die Welt schickt, allezeit einen Rückhalt haben. Die Kiliansstadt ist seit tausend Jahren ein Mittelpunkt reicher katholischer Wirksamkeit gewesen.

Die „Augsburger Postzeitung" liegt in den meisten Pfarrhäusern der Diöcesen Augsburg, München-Freising, Regensburg und Passau auf. Sie ist die älteste katholische Zeitschrift Deutschlands und steht im 175. Jahrgang. Neben dem politischen Tagesbericht und den Leitartikeln hält sie in ihren Beilagen Revue über die Gebiete der Religion, Wissenschaft und Kunst, berücksichtigt die Literatur und die socialen Verhältnisse, und

besteht somit aus zwei ineinander verwobenen Theilen. Das Arrangement ist trefflich zu nennen und vollkommen geeignet, um ein bildend wirkendes Centralorgan zu sein. Die Redaction hat in ihren verschiedenen Wandelungen ungewöhnliche und alle Anerkennung verdienende Anstrengungen gemacht, um das Programm auch würdig auszuführen. Es wollte indeß noch nie in erstrebter Vollkommenheit gelingen. Der Postzeitung fehlt noch immer die Eleganz der Form. Ihre Art und Weise zu polemisiren hat vor Jahren Vieles geschadet, nun sie ruhiger geworden, finden Viele sie langweilig. Und doch ist das Blatt durchaus nöthig, es hat vor allen den meisten Beruf, sich zu einem politischen Hauptorgan für das katholische Deutschland heranzubilden. Man hat für die Postzeitung Pietät wegen ihres Alters, sie ist in der Anlage ziemlich universell, sie erscheint an einem günstigen Platze und hat in der Allgemeinen Zeitung ein in ihrer Art einziges Vorbild vor Augen. Einige tüchtige Publicisten könnten mit systematischer Unterstützung in wenigen Jahren das Blatt zu wünschenswerther Höhe fördern. Sollen diese in dem viellesenden Altbayern sich nicht finden?

Die „Volks- und Schützenzeitung" in Innsbruck, von Schönherr redigirt, läßt nichts zu wünschen übrig, beherrscht ganz Tyrol und trifft den rechten Ton für das ruhmreiche, ehrenhafte Alpenvolk. Den Westphalen, die voll starken Stammesbewußtseins immer ein literarisches Stillleben führen und nicht leicht ein verderbliches Literatenthum aufkommen lassen, wünschten wir ein der Schützenzeitung vollkommen ebenbürtiges Blatt. Der alte vielgelesene „Westphälische Merkur" ist dem Westphälischen Stamm ein zu wenig markirtes Organ. Vielleicht dürfte sich die Redaction noch mehr von dem immer mehr oder minder schädlichen, einen decisiven Charakter abhaltenden Einfluß des Buchhändlers emancipiren. Das Berliner Preßbureau influenzirt hoffentlich nicht mehr.

Die Katholiken in Oesterreich haben die heilige Verpflichtung, die Fesseln der Judenpresse zu sprengen, den Judenblättern abzusagen und conservative Blätter zu bestellen. Der „Volksfreund" in Wien, mit so bedeutenden Opfern durch-

einen edelmüthigen Privaten gegründet und erhalten, wird vom hohen und niedern Klerus viel zu wenig unterstützt. Es ist unverantwortlich, wenn diese Apathie noch länger dauert. Das „Vaterland" und die „Gegenwart", die beide im zweiten oder dritten Jahre existiren, verschiedene Schattirungen in der Politik vertreten, werden sich noch durch manche eventuelle Verlegenheiten durchzuschlagen haben, bis sie sich endgültig legitimiren. Da ihre Finanzen wohl geordnet sind, könnten sie um so größere Erfolge erzielen und eine imponirende Macht werden. Von Prag kommen häufig Klagen, daß man auswärtige Blätter benützen müsse, um kirchliche Interessen zu vertheidigen. Das von einem Domherrn redigirte, aus kirchlichen Mitteln creirte böhmische Blatt „Pozor" behandelt die Vaterlandsliebe aus nationalem Gesichtspunkte, nimmt sich wohl kirchlicher Interessen an, hat aber gar keinen Einfluß auf das deutsche Publikum und ganz geringen auf die Böhmen.

Breslau besitzt keine politische Zeitung in katholischer Richtung. Sitz fast der größten Diöcese der Kirche, reich an äußern Mitteln, nicht arm an geistiger Macht, sollte sich Schlesiens Hauptstadt vor Allem ein mächtiges Organ schaffen, wie Köln dieß wiederholt gethan hat. Der Posten ist so wichtig, die Stellung so bedeutend, daß man dort Alles aufbieten muß, um allezeit gerüstet zu stehen.

Absolut nothwendig ist es, daß eine größere politische Zeitung in Norddeutschland erscheine, welche den gemeinsamen Interessen der katholischen Diaspora in Hamburg, Mecklenburg, Hannover, Oldenburg u. s. w. gerecht wird, mit den Confessionen Verständigung anbahnt und die trennende Kluft zu überbrücken sucht.

Diese fünfzehn schon bestehenden oder noch zu schaffenden politischen Journale genügen vollkommen für die Katholiken in Deutschland. Die Zahl könnte wohl auch noch geringer sein, darf in keinem Falle vergrößert werden.

Mit indifferenten Blättern, wie der „Frankfurter Postzeitung", dem „Dresdener Journal", der „Neuen Münchener Zeitung", sollen katholische Publicisten in Beziehung treten.

Die Augsburger „Allgemeine Zeitung", das großartigste

Organ in Deutschland, die seit einiger Zeit wieder mehr den Charakter einer „allgemeinen Zeitung" angenommen, (welchen sie die vielen Jahre, in denen sie sich zum Tummelplatz der Gothaer und zur fetten Milchkuh einiger Professorencliquen hergegeben, verloren hatte,) ist im Ganzen den Interessen unserer Kirche etwas mehr gerecht geworden, wenn auch die Correspondenten oft sehr wenig Kirchenrecht und Dogmatik verstehen; sie wird ohnedieß von Katholiken gerne unterstützt, bringt den reichsten und interessantesten Stoff und bleibt immer unentbehrlich. Gibt sie auch jeder Partei ein angenehmes Lesestündchen, sucht sie auch Alles zu nivelliren und sind ihre Anschauungen von der Kirche grundfalsch: der verständige Katholik weiß zu sichten und findet sich mit ihr zurecht.

Die politische Provinzial- und Localpresse scheint in Bayern verhältnißmäßig am besten geordnet. Der Münchener „Volksbote", von Zander, trifft den Volkston ausnehmend und ist weithin gelesen. Der „bayrische Kurier" kommt in seiner Verbreitung den „Neuesten Nachrichten" bereits ziemlich nahe; die „Isarzeitung", von Becker, und die „Landshuter Zeitung", von Planer, sind, wie das „Regensburger Morgenblatt", talentvoll redigirt und werden vielfachen Interessen gerecht. Ein Dutzend farbloser Blätter in Bayern könnten, wie auch anderwärts, augenblicklich absterben, ohne daß man eine Lücke fühlte; ihre Redactoren treiben weder Fisch- noch Vogelpolitik, lesen sechs Zeitungen und fabriziren daraus die siebente.

Am Niederrhein sind die Crefelder Blätter, die Blätter von Geldern, Cleve und Rees als treffliche Organe zu nennen.

Alle diese Zeitungen haben ihre täglichen oder wöchentlichen Feuilletons und Beiblätter. Aus diesen Beiblättern holt sich das Publikum einen guten Theil seiner Anschauungen; der politische Theil des Blattes wird meist überflogen, das Unterhaltungsblatt aber mit Bedacht gelesen. Die Feuilletonisten sollen darum ihre Aufgabe mit Ernst behandeln, den Stoff jedes Jahr klug vertheilen, das nationale vaterländische wie das kirchliche Interesse mit gleicher Liebe pflegen, und besonders bei ihren Lesern

die Kenntniß des Planeten, der Erde, die uns immer kleiner unter den Händen wird, fördern. Deutsche Cultur- und Sittenbilder, Natur- und Landschaftsgemälde aus verschiedenen Welttheilen, Biographien verdienter Männer, Statistisches, Schilderungen aus den Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Charitas, das Alles soll sich neben den Erzählungen und Novellen in reichem Wechsel durcheinander drängen, damit den Lesern jedes Jahr nach und nach in mehr oder minder bestimmten Umrissen ein Gesammtbild des Vaterlandes, der Kirche und der Erde vorschwebe. Einige fünfundzwanzig im außerkirchlichen Heerlager stereotyp gewordene Geschichtslügen sind immer noch vortreffliche Objectionen einer populären Darstellung: Enthüllung der geschichtlichen Wahrheit vermag ein Volk zu regeneriren. Sind die Feuilletons frei von oberflächlicher Behandlung und belletristischer Flachheit, verbreiten sie täglich die Erkenntniß des Wahren und Schönen und die Liebe zum Guten, besprechen sie deutsches Leben in allen Richtungen, die Gegenwart und Vergangenheit nach tüchtigen Grundsätzen, und verallgemeinern sie so das religiöse Bewußtsein, so erfüllen sie ihre Aufgabe, belehrend und bessernd auf die deutschen Volksstämme zu wirken.

II. In zweiter Linie ist die streng-kirchliche Presse in's Auge zu fassen, die nie eigentliche Journalistik sein kann, sondern stets periodisch erscheinen wird. Hieher gehören die größeren Kirchenzeitungen, wie die Sonntags- und Wochenblätter. Auf diesem Gebiete hat besonders der Klerus eine umsichtige Thätigkeit zu entfalten.

Die katholisch-kirchliche Presse Deutschlands erfüllt ihre Aufgabe in annähernder Vollkommenheit, wenn die Katholiken eine allgemeine Kirchenzeitung als Centralorgan haben, wenn um diese in secundärer Ordnung einige andere periodische Journale in etwas modificirter Tendenz und begrenzter Richtung gruppirt sind, und an diese geschickt und populär redigirte Sonntagsblätter für das katholische Volk in jeder Diöcese oder je in einer Diöcesangruppe sich schließen. Die Allgemeine Kirchenzeitung ist mit ihren Trabanten zunächst für den Klerus

von 25 Millionen Katholiken berechnet, die Sonntagsblätter sollen meist von den Bürgern, Bauern und Dienstboten gelesen werden, welchen das Viellesen schädlich ist, die aber doch am Sonntag Nachmittag erfahren möchten, was es Neues in Welt und Kirche gibt. Die Lesewuth ist eine Zeitkrankheit: daher halten wir dafür, daß unser Landvolk viel weniger politischer Volksblätter, die täglich erscheinen, bedürfe, dagegen desto bessere Sonntagsblätter nöthig habe. Sehen wir auch hier zu: was ist vorhanden? Ist Neues zu gestalten?

An größeren Kirchenzeitungen besitzen die Katholiken:

Die Sion. Die Zeitschrift begann 1832, erschien in den ersten 17 Jahrgängen in je 156 Nummern und wurde bis 1848 von den Domcaplänen A. Lechner und A. Schmid, vom Laien Brugg, vom Convertiten Herbst, dann von Sausen, Wittmann, Haas und Th. Wiser redigirt.

Mit dem Jahre 1845 erschien die „Neue Sion" in Monatsheften, Anfangs vom Domprediger Fuchs, im zweiten Jahrgang bereits vom Convertiten Haas bis zu ihrem Ende geleitet.

Vom 1. Januar 1851 vereinigte sich mit der Sion der „Sendbote" für Piusvereine von Dr. P. Wittmann (alle 14 Tage 1 Bogen), der die wichtigsten Verhandlungen und Leistungen der katholischen Vereine Deutschlands zur öffentlichen Kenntniß bringt; die „Siloah" wurde mit ihr unter dem Titel „Historisch-kirchliche Blätter für theologisch-philosophische Wissenschaft, Kunst und Literatur" verbunden und vertrat als wöchentliche Beilage unter Huttlers Redaction das wissenschaftliche Element, indem sie die bedeutendsten Erscheinungen im Fache der theologischen und philosophischen Literatur einer ausführlichen und gründlichen Kritik unterwarf. Auf diese Weise bot die (alte) Sion vom Jahre 1851 an in ihren Nummern und Beilagen drei Zeitschriften in Einer dar.

Es ist gut, daß die Sion, die vorwiegend practisch und in streng kirchlicher Tendenz alle wichtigen Zeitfragen und Ereignisse auf dem Gebiete der Religion und Kirche mitzutheilen und zu besprechen wenigstens die Absicht hat, und im Literaturblatt katholische Schriften recensirt, existirt: sie stiftet auch vielerlei

Gutes; aber es fehlt die concise Redaction, die inhaltreiche Kürze, nicht immer ist die Auswahl der Objecte mit richtigem Tacte getroffen, der Doctrinarismus wird manchmal selbst unbehaglich.

Seit 1848 erscheint zu Wien die „Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der Kirche", wöchentlich in drei Halbbogen. Sebastian Brunner, der sie in's Dasein rief, ist ein des Ausdrucks vollmächtiger Publicist, besitzt Witz und Wissen wie Wenige, und versteht es, seinem Blatt Werth und Würze zu verleihen. Ein origineller Satiriker und Polemiker, und wie zum ewigen Kampf gegen die Literaturjuden Wiens verurtheilt, steht er immer in voller Rüstung auf seinem Posten, und die schwierigsten, zur höchsten Verbitterung reizenden Processe mit seinen unverbesserlichen, gewissenlosen Gegnern können ihn nicht beirren. Nur gegen die Art und Weise der Redaction des Blattes läßt sich immer noch Manches einwenden. Eine Kirchenzeitung im Geiste Brunners mag aber da sein; neben ihr freilich muß sich eine stellen, die höhere Ansprüche erfüllt und über die Angelegenheiten aller Katholiken in der Welt genauer Buch führt, als dieß durch Brunner bisher geschehen ist.

Mit dem Jahre 1861 versuchte der alte, um die Publicistik mannigfach verdiente Legationsrath Pfeilschifter aus Cham eine katholische Kirchenzeitung, als gemeinsames Organ unseres Hoffens und Strebens und als Mittelpunkt der gegenseitigen Mittheilung, Verständigung und Orientirung, zu schaffen. Die Aspecten standen zu ungünstig, um das Problem zu realisiren.

So besitzen die Katholiken nur zwei Organe, und selbst diese kommen den verwandten akatholischen nicht in Allem gleich. Die von Zimmermann 1822 in Darmstadt gegründete „Allgemeine Kirchenzeitung" eröffnete von Anfang der Schmähsucht gegen die Katholiken einen neuen Tummelplatz, war später wiederholt in ihrer Existenz mehrfach bedroht, huldigt jetzt dem reinsten Rationalismus und erfreut sich nur einer geringen Abonnentenzahl. Die Hengstenbergische Kirchenzeitung, 1827 in Berlin von dem jetzt

so renommirten Theologen gegründet und bis zur Stunde von ihm tactvoll redigirt, repräsentirt immerhin nur eine nicht sehr weit verbreitete Pietistenrichtung, und ist von einer kleinen, aber festgeschlossenen Partei getragen. Außer Rheinwalds erloschener Kirchenzeitung müßten noch Schenkels „Allgemeine kirchliche Zeitschrift", die Blätter von Strack, Krause und Meßner und das Halle'sche Volksblatt, welches sehr warm gehalten ist, und unter allen akatholischen Blättern der Kirche am gerechtesten wird (daher wir mit ihm uns mehr befreunden sollten), gegnerischerseits erwähnt werden.

Neben der Sion und der Wiener Kirchenzeitung müssen die Katholiken, gegenüber den Organen der Confessionen, um nur einigermaßen das Gleichgewicht herzustellen, eine „Allgemeine Kirchenzeitung" erhalten, welche als großes, umfangreiches Centralorgan Correspondenten in allen Diöcesen Deutschlands, sowie in London, Paris und Rom unterhält, über die tausendfachen Erscheinungen in Wissenschaft und Charitas genau referirt, und den Zustand, den Fortgang und die Ausbreitung der Kirche auf dem ganzen Erdenrund genau beobachtet. Sie ist um so nöthiger, als in der Kirche sich die großartigsten Ereignisse vorbereiten und eine Periode der kirchlichen Eroberungen anbricht. Die Zeitung soll weder ein Tagesblatt, noch ein Archiv, noch ein Urkundenrepositorium sein, gibt sich äußerst wenig mit Polemik ab, sondern wählt die nun zeitgemäß gewordene apologetische Methode, und repräsentirt die Toleranz der katholischen Kirche. Dieß Hauptorgan wird seiner Zeit in's Leben treten und selbstverständlich von einem Literaturblatt begleitet sein.

Vor zwei Jahren hat in der Wiener Literaturzeitung ein österreichischer Cistercienser sehr energisch den Plan befürwortet, eine Monatsschrift für die Interessen der geistlichen Orden in der katholischen Kirche zu gründen. Sie würde die äußere Geschichte der Klöster, ihre Stellung zur Welt und Kirche, ihre Beziehungen zum Culturleben der Nationen, das Schaffen der Aebte, die literarischen Verdienste der Ordensgemeinden und der einzelnen Gelehrten, das Wirken in Seelsorge und Schule, die gegenwärtigen Verhältnisse und die laufende Geschichte,

Missionswesen, Reformsachen u. s. w. behandeln. Nicht vom innern Gnadenleben, das in den Klöstern das Wichtigste ist, soll hier die Rede sein, derlei gehört nicht der Oeffentlichkeit an, sondern die äußere Wirksamkeit soll in dem Organ in regelmäßiger Berichterstattung vorgelegt werden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts stürzten im Gräuel der Verwüstung viele tausendjährige Eichen zusammen; 1861 bedeckt den Boden wieder der reichste lebenskräftigste Nachwuchs. Die großen Bibliotheken vieler Klöster bieten den vollständigen Apparat und ermöglichen die Gediegenheit der Arbeiten. Jeder Orden hat eine Reihe von Gelehrten ersten Ranges aufzuweisen, die in großen Folianten ungewöhnliches Material hinterließen. Aus diesen die Goldkörner herauszuholen, der Gegenwart die Resultate in genehmer Form zurechtzulegen und so in die moderne Wissenschaft hineinzutragen, gehörte zu den Aufgaben dieser Zeitschrift, die, von den wissenschaftlichsten Mitgliedern verschiedener Orden getragen, rasch eine Autorität werden müßte.

In unserer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen will auch der gemeine Handwerker und Bauer lesen und wissen, wie's mit der Politik steht. Das Lesebedürfniß ist einmal da, es kann mit Theorien nicht weggezaubert werden. Wird dem Landvolk nicht gesunde Hausmannskost geboten, nicht in klarer, populärer, bündiger Form heiter mit ihm gesprochen, so greift es nach schädlicher Nahrung, und wird durch die Judenpresse verdorben. Wehe dem Volke, das zu viel liest. Der Klerus soll darum Alles aufbieten, daß die Bauern nnd auch die Bürger der Märkte und Landstädte nicht täglich zuviel in die Zeitungen schauen; dagegen soll in jeder Familie ein kirchliches Sonntagsblatt gehalten werden. Wir stellen im Allgemeinen die Forderung auf: Jede Diöcese Deutschlands soll ein Sonntagsblatt haben; dasselbe darf in seinen 52 Nummern nur einen Gulden kosten, und sollte in je 10,000, 15,000, 20,000 Exemplaren, nach dem Umfang der Diöcesen, in allen Dörfern und Weilern verbreitet sein.

Von dieser These wird natürlich Umgang genommen, wo die Gunst der Verhältnisse bereits derartige Blätter geschaffen.

die in mehreren Diöcesen Eingang gefunden haben. Das „katholische Volksblatt", von Sausen und Collegen, beherrscht von Mainz aus in 25,000 Exemplaren die Diöcesen Mainz, Limburg, Fulda, Freiburg. Bei der musterhaften, gemeinverständlichen Redaction ist der Nutzen des Blattes für die zerfressenen mitteldeutschen Zustände unberechenbar. Ungeschickt und tactlos wäre es, neben dieses Blättchen ein anderes zu stellen, es soll das eroberte Terrain allein besitzen. Die „Katholischen Sonntagsblätter" in Mainz, die vom seligen H. Himioben ausgezeichnet redigirt, eine etwas höhere Richtung verfolgten, sind nach seinem Tode 1860 im 19. Jahrgang erloschen. Sie waren in der Zeit der Spektakel des Apostaten aus Schlesien eine mächtige Stimme. Das durch Stadtpfarrer Beda Weber und Professor W. Nicolay in Frankfurt gegründete Frankfurter katholische „Kirchenblatt" verschwand nach wenigen Jahren. Es mußte an der Theilnahmslosigkeit der Katholiken Frankfurts zu Grunde gehen. Und doch wäre bei der Unmündigkeit und Gehässigkeit des größten Theiles der Frankfurter Presse für die katholische Gemeinde der freien Stadt ein kirchliches Localblatt anerkanntermaßen sehr am Platze. In Westphalen genügen die drei bestehenden Wochenblätter in jeder Weise. Das „Westphälische Kirchenblatt" in Paderborn, und Kappen's „Sonntagsblatt" in Münster sprechen im rechten Tone zum westphälischen Volke. Das „Missionsblatt von Dülmen" bringt auch sehr gut verwendbaren Stoff zu Katechesen. Für Schlesien wirken das „Schlesische Kirchenblatt" in Breslau und der „Christliche Bote" in Neisse immer noch nicht umfassend genug für die ungeheure Diöcese. Nachdem das Rottenburger „Kirchenblatt" vor Kurzem eingegangen, steht das in Stuttgart erscheinende „Sonntagsblatt" von Uhl in der Diöcese allein, und wirkt bei der sehr großen Verbreitung mit vielem Segen. Das im zweiten Jahrgang stehende „Münchener Sonntagsblatt" von Dr. Ludwig Lang hat sich bereits in allen Diöcesen Altbayerns verbreitet, wenn auch die Zahl der Abnehmer sich noch so in die Zehntausende steigern muß, wie sie jetzt in den Tausenden steht. Soll dieß Blatt

die Popularität des Mainzischen gewinnen, so müssen einerseits die Mitarbeiter unmittelbarer zum Volke sprechen, nicht so objectiv und kalt referiren, auch darf die Tendenz, sich zu einem allerlei bunte Sachen vertretenden Centralorgane erweitern zu wollen, nicht so markirt hervortreten; andererseits sollen die altbayrischen Pfarrer die Verbreitung desselben betreiben, es z. B. versuchsweise in der Gemeinde umsonst ein Quartal zum Lesen herumgehen lassen, bis es sich die Liebe Vieler gewonnen hat. Die Sonntagsblätter von Augsburg, Würzburg, Trier, Hildesheim bedürfen allseitiger Unterstützung, frischeren Lebens und besonders größerer Verbreitung. Würdig, doch manchmal confus, steht das „Märkische Kirchenblatt" zu Berlin auf seinem Posten; der „Pilger" in Speier ist von Hällmayer gut redigirt. Das „Freiburger Kirchenblatt", welches bisher zwischen einem halben Gelehrtenorgan und einem Volksblatte lavirte, wird wohl künftig eine bestimmtere Richtung nehmen, und bei einer gewissenhafteren Berücksichtigung der Literatur eines unserer zuverlässigsten Organe werden. Kolpings „Rheinische Volksblätter", die jetzt im achten Jahrgang stehen und wohl hier am besten genannt werden, sind ein vollendetes Musterblatt: keines spricht einen so zutreffenden Volkston. Wir sehen demnach in Bayern, Schwaben, Franken, am Ober-, Mittel- und Niederrhein, in Westphalen und Schlesien, wie in der nordischen Diaspora die nöthigen Kirchenblätter. Wendet der Klerus die Mühe auf, um sie in die letzten und äußersten Kreise zu verbreiten, stellen die Bischöfe geschulte, das Volk verstehende Kleriker oder Laien als ihre Redacteure auf, so müssen sie bald als unsere schärfste Waffe gegen die freimaurerische und jüdische Presse sich ausbilden. Oesterreichs Klerus kann in der Presse nicht wirksamer durchschlagen, als wenn er mit den bestehenden („Katholische Blätter" aus Linz, „Katholischer Wahrheitsfreund" aus Gratz, „Sonntagsblatt des Severinusvereins" in Wien, Salzburger „Kirchenblatt" u. s. w.) und zu schaffenden Sonntagsblättern die Judenpresse verdrängt. Es ist höchste Zeit, daß dort

einigermaßen ein Gleichgewicht hergestellt werde; denn Oesterreichs deutsche Stämme gehören zu den biedersten und trefflichsten von allen.

Wie die Regierungen im volkswirthschaftlichen Interesse mit den großen Eisenstraßen die kleinen Land- und Vicinalstraßen und die Feldwege in Verbindung bringen, damit das Verkehrsleben durch alle Seitenadern pulsire: so sind in der katholischen Presse neben den großen Journalen und Kirchenzeitungen die Sonntagsblätter nöthig, um das feinste und weitverschlungene Geäder zu bilden. Nur so kann der Organismus gesunden und gedeihen, nur so ein wünschenswerther Zustand der katholischen Presse heraufgeführt werden.

III. Auf den Gebieten der Wissenschaft, Literatur und Kunst sind seit Langem verschiedenartige Organe geschaffen, die sich volle Autorität gewonnen haben; nur Weniges ist neu zu gestalten.

Katholische Anschauungen sind vor Allem in der Theologie, Philosophie, in der Geschichte und in den Naturwissenschaften zur Geltung zu bringen.

An theologischen Zeitschriften liegen gegenwärtig drei vor. Sie genügen der Zahl nach für die einzelnen Disciplinen der Gottesgelehrtheit: es ist in ihnen für die Bestrebungen der Kritik und für die weitere Entwicklung allen Fachgenossen ein Sprechsaal geöffnet.

Die „Tübinger Quartalschrift“ ist als das älteste und vortrefflichste theologische Organ an erster Stelle zu nennen. Im Jahre 1819 gegründet, in einer Zeit, in der Deutschlands Kirche verwaist, in allen ehemaligen Reichslanden nur drei Bischöfe zählte, und der Papst beinahe episcopus universalis war, da man aber auch eben anfing, die hierarchische Verfassung, die Zucht und die Verwaltung neu zu ordnen, war die Zeitschrift von Anfang an bestimmt, die Eigenschaft eines gewöhnlichen theologischen Journals mit der eines Magazins der neueren Kirchengeschichte zu verbinden. Jedes Heft brachte und bringt Abhandlungen über Gegenstände aus den verschiedenen Gebieten der Theologie, Recensionen, ausführliche Relationen und kurze Anzeigen von Schriften aus der Gesammttheologie,

nebst ihren Begründungs- und Hülfswissenschaften. Die Quartalschrift enthält in ihren 42 Jahrgängen, da sie eine Menge von Actenstücken nach Inhalt und Form vollständig wiedergegeben hat, das reichste Material zur Beurtheilung der neueren Kirchengeschichte, vermischte Nachrichten über theologische und kirchliche Gegenstände, Schulwesen, theologische Lehranstalten u. s. w. Allzeit freimüthig und bescheiden, von aller Parteiung fern, huldigten die Redactoren, unter welchen die glänzendsten Namen, wie aus älterer Zeit: Drey, Hirscher, Möhler, jetzt Kuhn, Welte, Aberle, Hefele, Kober, Himpel u. s. w. sich finden, überall nur der Wahrheit, hielten immer die strengste wissenschaftliche Haltung ein und standen ganz auf der Höhe der Zeit. Sie haben als die ersten der katholischen Exegese und Kirchengeschichte Respect verschafft und den Rationalismus energisch bekämpft.

Die Quartalschrift sollte unter dem Klerus noch viel verbreiteter sein, besonders in Franken und Bayern mehr gelesen werden; sie würde sich dann vielleicht etwas erweitern können. Gut ist, daß nach und nach auch geschulte Profanhistoriker und Juristen sich in die Reihe der Mitarbeiter stellen.

Ebenbürtig steht neben der Tübinger Zeitschrift der 1821 von Liebermann, Räß und Weis gegründete „Katholik", der, ob er zu Mainz, Speier oder Straßburg in verschiedenen Formen erschien, immer ein ausgezeichneter Apologet der katholischen Kirche gewesen ist und bei aller Entschiedenheit und dem hohen Ernst den Geist der Liebe, Sanftmuth und Bescheidenheit festzuhalten sich bestrebte. Die Zeitschrift enthält in der langen Reihe von Bänden die gediegensten Aufsätze über Glaubens- und Sittenlehre, Kirchengeschichte und Liturgie, Pädagogik und Volksandachten. Die Gerechtsame der Kirche zu befestigen, ihre Lehre gegen boshafte Verleumdungen und Verdrehungen in Schutz zu nehmen, Lügen aller Art zu widerlegen: diesem Programm sind die Redacteure des Organs allzeit treu geblieben. Reiches Material ist in den Recensionen verwerthet, vielfach auf ältere gute Werke hingewiesen, durch die Nekrologe, Breven und Hirtenbriefe für die Geschichte willkommener Reichthum geboten. Immer noch wird

sehr fleißig jede gefährliche oder auch nur scheinbar zweideutige Bewegung im eigenen Lager signalisirt. Seit dritthalb Jahren stattlich vergrößert und ganz zum wissenschaftlichen Organe umgewandelt, durch Ch. Moufang und Dr. Heinrich meisterhaft geleitet und sonst in Allem wünschenswerth gestellt, wirkt der Katholik im hohen Grade bildend auf den deutschen wie französischen Klerus, da die Artikel im theologischen Archiv auch in's Französische übersetzt werden.

Das in Innsbruck erscheinende „Archiv für Kirchenrecht" steht mit dem laufenden Jahr im V. Bande. Ernst Freiherr von Moy, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter und gewandter Publicist, der gediegene Arbeiten in deutsche wie französische Blätter liefert, ist mit Dr. Vering der Redacteur des gehaltreichen Organs. Es bringt in wohlberechneter Vertheilung längere kirchenrechtliche Abhandlungen, Literaturberichte, und registrirt die wichtigsten Actenstücke. Mit dem neuesten Hefte ist auch die äußere Ordnung eingekehrt.

Es ist gefährlich, neben diese drei bestehenden Zeitschriften wieder andere neue zu setzen; viel freudiger werden es deren Redactionen begrüßen, wenn sich die Zahl ihrer tüchtigen Mitarbeiter vergrößert.

Auch sollte das Schicksal so vieler theologischen Organe, die nach längerer oder kürzerer Dauer untergingen, den neuerungslustigen Gelehrten zur Warnung sein.

Jacob Frint's theologische Zeitschrift in Wien, die zum ersten Male im Kaiserstaate neben theologischen Erscheinungen auch hin und wieder Zeitfragen besprach, erreichte 13 Jahrgänge (1813—1825). Vom Prälaten Pletz bis 1840 fortgesetzt, wurde sie ein bedeutendes Blatt; 1843 traten die vortrefflichen „katholischen Blätter aus Tyrol" an die Stelle, um wieder lange Jahre das einzige theologische Organ in Oesterreich zu sein, bis 1850 die „Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie" von Scheiner-Häusle in Wien herauskam, und sich eine gemeinsame literarische Thätigkeit für die höhere Cultur der katholisch-theologischen Wissenschaft, sowohl nach ihrer theoretischen als practischen Seite hin, zur Aufgabe setzte.

Sehr practisch wirkte die Linzer Monatsschrift, die von 1810 an in 15 Jahrgängen auf 30 Bände stieg. Die Gießener Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie, welche Kuhn, Lüft und Staudenmaier zu Frankfurt und Mainz 1834 bis 1838 periodisch erscheinen ließen, brachten Arbeiten von bleibendem Werth und hohem Interesse, kamen aber nicht über den siebenten Band hinaus. Als Fortsetzung der Jahrbücher kann gewissermaßen die Zeitschrift für Theologie, die von 1839 ab zu Freiburg im Breisgau neuerdings in's Leben trat, betrachtet werden. Da sich an der Redaction derselben Gelehrte wie Hug, Hirscher, Staudenmaier, Schleyer, Maier u. A. betheiligten, stritt sie bald mit der Tübinger Quartalschrift um den Rang der Vorzüglichkeit; sie ging aber 1849 ein. Das Archiv für theologische Literatur, 1842 von Döllinger und Haneberg begonnen, erreichte zwei Bände; Brendel-Lipperts Archiv für Kirchenrechtswissenschaft, 1830—1835, hat fünf Bände; die Breslauer Zeitschrift von Ritter-Herber, 1832—1833, erlosch im zweiten Jahrgang; Dieringers katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst (Bonn) erlangte in der ersten Anlage, 1844—1846, drei Bände, und wurde dann als Vierteljahrsschrift noch einige Jahre fortgesetzt. Der „Anticelsus" von W. Schütz wirkte apologetisch und kritisch von 1842—1846; Zarbl's practisch-theologische Zeitschrift, „der Seelsorger", hält sieben Jahrgänge (Landshut 1839—1845); Benkerts „Athanasia" für Pastoral, Kirchengeschichte und Pädagogik zählt in der ersten Anordnung, 1828 bis 1834 (Würzburg), sechszehn Bände, in der zweiten Folge zwölf Bände; der „Kirchenfreund", von 1822 ab, von Benkert, Saffenreuter und Himmelstein, gehört in seinen verschiedenen Wandlungen immer zu den bedeutendsten theologischen und kirchenhistorischen Organen. Das Münster'sche katholische Magazin für Wissenschaft und Leben dauerte nur wenige Jahre (1841 bis 1848); die deutsche Ausgabe der Civiltà cattolica, die ein Hauptorgan für alle Fragen von allgemeinem Interesse in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Volksleben, im practischen Gebiet wie in der Literatur werden sollte, hielt sich drei Jahre hindurch; schon 1857 ging das lobenswerthe Unternehmen in

die Brüche. Die Hildesheimer Monatschrift für Theologie erschien von 1850—1852. Sie ging wie mehrere ähnliche Unternehmungen an ihrer Gehaltlosigkeit zu Grunde.

Eine etwas schiefe Stellung zur Kirche nahm das Konstanzer Archiv für Pastoration, 1802—1827, von Wessenberg ein, das neben manchen Einseitigkeiten der josephinischen Pastoration und Liturgik viel Brauchbares und Gutes enthielt. Die freimüthigen Blätter über Theologie und Kirchenthum wurden von Pflanz seit 1831 als Organ des kirchlichen Liberalismus redigirt. Die Bonner Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie, die 1833 von den fähigsten Hermesianern gegründet, von Achterfeld und Braun geleitet, mit dem 84. Heft der neuen Folge in zwanglosen Heften erschien und 1852 erlosch, wird als eines der verdienstvollsten und wissenschaftlichsten Organe anerkannt bleiben.

Alle diese Zeitschriften haben in verschiedenem Maße das Ihrige beigetragen, daß wissenschaftliches Leben in der katholischen Kirche Deutschlands erwachte und die theologische Wissenschaft sich zu imponirender Höhe emporgeschwungen hat *).

Philosophische Zeitschriften machen in der Gegenwart wenig Glück. Unsere Zeit ist wie keine der Philosophie ungünstig; die

---

*) Es ist indeß ein trauriges Zeichen, daß noch immer viel zu viel Predigten gedruckt werden. Nicht genug, daß Hungari das weitgeöffnete Pantheon der Kanzelredner ausgebaut hat; nicht genug, daß von 1837 ab bis zur Stunde die Würzburger „Philothea“ unermüdlich Predigten druckt, seit 1851 Mehler in Regensburg im „Prediger und Katecheten“ Altes und Neues bietet; — beide Blätter zählen Abonnenten tief in die Tausende — auch das „Hedwigsblatt“ in Breslau, 1860, und der Paderbornische „Chrysologus“ von Nagelschmitt finden zahlreiche Abnehmer, und außer diesen wird der theologische Büchermarkt mit einer Unmasse von „Musterpredigten“, von Sonntags-, Fest-, Kirchweih-, Erntedank-, Jahresschluß-, Patrociniums-, Primiz- und sonstigen Gelegenheitspredigten überschwemmt und wird derlei regelmäßig pomphaft als Zeitbedürfniß angepriesen. Das Allermeiste ist schon einmal da gewesen. Alle katholischen Prediger sollten sich eidlich verpflichten, dreißig Jahre lang keine Predigt mehr drucken zu lassen.

Literatur seit 1830 ist durchweg mehr practisch, das Volksinteresse drängt sich vor; Indifferentismus oder Apathie gegen alle Speculation kennzeichnet die Zeitgenossen. Uebrigens haben die Philosophen selbst ihre Wissenschaft in Mißcredit gebracht. Der Pesthauch der falschen Philosophie hat so Vieles verfault und verdorben. Herrscht nicht in den Lehrgebäuden der modernen Philosophen eine so unbehagliche Schwüle, ein so unheimliches Dunkel, daß man sich gerne bei jeder gegebenen Veranlassung daraus rasch entfernt? Scheint es nicht, als wäre die Philosophie radical unfähig, sich mit dem Wahren und Schönen zu identificiren? Und doch hat sie noch eine Mission zu erfüllen, die Scheu muß überwunden, die Dissonanzen müssen aufgelöst und die Philosophie voll in die katholische Wissenschaft hereingetragen werden. Hat auch das redliche Ringen katholischer Philosophen wie Hermes, Günther, Dischinger, Frohschammer zu Resultaten geführt, die Rom verwerfen mußte; die Kirche wird der Speculation nie entrathen, die Philosophie wird der Religion die Hand reichen und sich die Zukunft retten.

Weil kein katholisches Organ für speculative Philosophie existirt, müssen die Philosophen in den Sprechsälen der Theologen ihre Principien verfechten.

Der Materialismus hat sich mit vorzüglichem Geschick der Naturwissenschaften zu bemächtigen verstanden. In tausendfacher Form, reizend und lockend, aber ohne philosophische Bildung, tritt er auf dem Gebiete der Natur verderblich in die Gesellschaft, immer bereit, Grundsätze und Ansichten aufzustellen, die theils den christlichen Glauben, theils alle sittlichen und religiösen Principien aufheben. Glaube und Naturforschung stehen feindlich zu einander. Hier haben die Katholiken noch sehr Vieles gut zu machen. Um auch einer gläubigen Forschung in der Natur einen Mittelpunkt zu schaffen, hat der in seinem Streben nicht zu verkennende Michelis im Verein mit den Herren Heis, Karsch, Schellen und Anderen viele Mühe aufgewendet. Die Monatsschrift „Natur und Offenbarung" läßt vielleicht in Umfang und Format noch Manches zu wünschen übrig, da sie Astronomie, Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie,

Geologie, Geographie und Anthropologie behandelt, Schriften beurtheilt und Mittheilungen über Entdeckungen und Erfindungen bringt. Aber die Leistungen des Blattes sind vorzüglich, es ist jedenfalls für alle Fachgenossen in Deutschland ein erwünschter Tummelplatz und steht in wissenschaftlicher Form ebenbürtig neben der Zeitschrift „Natur" von Ule und Müller in Halle, die den krassesten Materialismus predigt. Der Standpunkt der Herausgeber ist ein kirchlicher, ohne daß sie sich indeß auf dem Boden religiöser Beziehungen und Reflexionen bewegen. Das Organ steht im siebenten Jahrgang.

Deutschland sah bereits in akatholischem Interesse mehrere historische Zeitschriften entstehen. Ranke's historisch-politische Zeitschrift in Berlin wuchs sich von 1833—1837 zu zwei Bänden aus. Sie sollte besonders die neueste allgemeine Geschichte von 1789—1815 in allen Verhältnissen entwickeln: eine zweite Abtheilung nahm der deutschen Verhältnisse wahr. Zu größerer Bedeutung entfaltete sich die Zeitschrift für Geschichtswissenschaft von Adolph Schmidt 1844—1849. Man hatte zehn Jahre Vorbereitungen gemacht und, um sie in's Leben zu rufen, viele Schwierigkeiten überwunden und Opfer gebracht. Die neun Bände des Organs behandeln klassisches Alterthum, Mittelalter und Neuzeit in gleichem Verhältniß, enthalten das reichhaltigste Material und haben die Geschichtswissenschaft in hohem Grade gefördert. Die Münchner Historische Zeitschrift, 1859 von Sybel in's Leben gerufen, will rein wissenschaftlich und weder antiquarisch noch politisch sein. Sie behandelt keine schwebenden Fragen der Politik, bekennt sich zu keiner politischen Partei, „schließt den Feudalismus, Radicalismus und Ultramontanismus aus" und nimmt nur historischen Stoff auf, welcher mit dem Leben der Gegenwart noch einen Zusammenhang hat. So das Programm; in der Wirklichkeit kämpft sie gegen katholische Geschichtsauffassung und gegen die Größen katholischer Literatur; sie hat unendlich viel Verdächtigungen und Verunglimpfungen für Oesterreich. Sie ist antikatholisch, kleindeutsch und bitter einseitig. Diese Tendenz ist übrigens den Katholiken Deutschlands bereits zur Genüge bekannt.

Die auf katholischem Boden einzig dastehenden Historisch-politischen Blätter haben in der Geschichtswissenschaft eine größere Revolution hervorgebracht, als diese drei außerkirchlichen Zeitschriften zusammengenommen. Sie haben eine Menge von Geschichtslügen aufgedeckt, vielen Helden der Kirche die schnöd geraubte Ehre zurückgestellt und die Geschichtsfabrikanten als das, was sie sind, gekennzeichnet. Auch die seit einigen Jahren eingegangenen Wiener Jahrbücher der Literatur brachten seit 1818 oft theologische, kirchen- und profanhistorische und sonstige für den Katholiken wichtige ausführliche Abhandlungen.

Um in einiger Zeit ein Centralorgan für katholische Geschichtswissenschaft in's Leben zu rufen, sind bereits die schwierigen Einleitungen gemacht. Dasselbe wird die vorchristliche Zeit ausschließend sich zunächst mit dem germanischen Mittelalter und der Neuzeit beschäftigen und den nationalen Standpunkt vorwalten lassen. Die strengwissenschaftlichen Abhandlungen sollen von popularisirenden Darstellungen begleitet sein, in Einzeln- und Collectivkritiken die neugewonnenen Resultate der Forschung in scharfen Umrissen charakterisirt werden. Ein derartiges Organ, das die katholischen Geschichtsforscher näher bringt und zum gemeinsamen Ziel führt, ist um so nöthiger, je mehr Confessionalismus und Skepticismus, Parteipresse und Dilettantenwesen die Geschichte mißbrauchen. Es wird das Seinige beitragen, um „die Herrschaft der hohlen Phrase, der Stylistik und Rhetorik in der deutschen Geschichtsschreibung" zu brechen.

Das Recensionswesen ist im katholischen Deutschland lange nicht zureichend geordnet, mitunter noch ganz kläglich bestellt. Wir haben seit 8 Jahren ein einziges Hauptorgan in der Wiener katholischen Literaturzeitung, die immer noch nicht einmal so vollkommen wie die Landshuter Literaturzeitung, die, redigirt von Felder, Mastiaux, Kerz und Besnard, in Landshut 1810—1834 in 26 Jahrgängen und dann in neuer Folge zu München bis 1836 erschien. Wir wollen es auf sich beruhen lassen, ob das leitende Comité oder wen sonst der Tadel trifft, daß bis zur Stunde kein besseres Blatt ge-

schaffen ist. Es liegt der Literaturzeitung kein einheitlicher Plan zu Grunde, oder der entworfene ist nicht durchgeführt, bald erweitert sie sich in's Unbestimmte, bald schrumpft sie zu einem Büchercatalog zusammen, indem der Bogen 39 Recensionen auf einmal bringt. Es kommt wohl vor, daß man aus einer ganzen Nummer der Literaturzeitung nichts lernt, da sehr viel kritisirt wird, was unter aller Kritik ist. Die viele Salbung, die manchmal geradezu unbegreifliche Inconsequenz und eine unübersehbare Druckfehlermasse sind um so beklagenswerther, weil die Literaturzeitung neben den Historisch-politischen Blättern das einzige Organ ist, von welchem der deutsche Norden Notiz nimmt. Eine Stimme der Unzufriedenheit ist auch bei allen verständigen Katholiken Deutschlands. Hier muß vor Allem eingegriffen und dieser Schlendrian in Wien radical abgeschafft werden.

Das Literaturblatt zur Sion, welches sehr viele Andachtsbücher recensirt, das Freiburger Kirchenblatt, welches keineswegs immer den Nagel auf den Kopf trifft, das Beiblatt zur Augsburger Postzeitung, in welchem selten der wissenschaftliche Werth das entscheidende Kriterium der Beurtheilung ist, das Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung, das in verschiedenen Farben schillert, diese und ähnliche Blätter müssen mit der größten Bereitwilligkeit dem geistigen Fond der katholischen Gelehrten zur Disposition gestellt werden, wenn sie ihren Zweck erfüllen und wohlthätigen Einfluß auf das literärische Leben ausüben sollen. In den Blättern aus Tyrol für Wissenschaft und Kunst, in den katholischen Schweizerblättern für Literatur und Kunst (Luzern), in dem St. Gallener Literaturblatt besitzen die Katholiken gleichfalls Organe, die der allseitigen Unterstützung bedürfen. Verlässig sind die Besprechungen in den Hist.-polit. Blättern, der Tübinger Quartalschrift und im Katholiken. Menzel's Literaturblatt ist unter allen verwandten Organen Deutschlands wohl an die erste Stelle zu setzen und nützt den Katholiken viel. Die Münchner Gelehrten Anzeigen, die Heidelberger Jahrbücher für Literatur, die im Ganzen trefflichen Göttinger Gelehrten Anzeigen stehen jedem objectiv vorgehenden

wissenschaftlichen Manne offen, wirken aber gerade deßhalb, weil ihre mit ziemlicher Consequenz durchgeführte rein wissenschaftliche und objective Geltung die allgemeinste Anerkennung gefunden hat, dann sehr nachtheilig, wenn ihnen etwas Menschliches widerfährt und persönliche Malice oder ein geschicktes Parteimanöver ihren guten Ruf zu mißbrauchen versteht. Sonst gibt es im außerkirchlichen Heerlager meist nur Parteiblätter, als deren vornehmste die Blätter *für literarische Unterhaltung* und das oberflächliche Zarncke'sche *Centralblatt* zu nennen sind. Es ist ein bleibendes Geschäft der Eidgenossenschaften und Corporationen der Kritiker in Leipzig und Berlin, über alles Katholische ein schnelles verdammendes Urtheil zu haben, jeden Splitter im Auge des Katholiken mit dem Mikroskop zu untersuchen und zum Balken zu vergrößern. Nichts zieht die wahre Wissenschaft tiefer in den Koth, als das erbärmliche und schamlose Recensionswesen, wie es z. B. im Centralblatt und der Sybel'schen Hist. Zeitschrift getrieben wird.

Tritt, wie oben angedeutet, die Allgemeine Kirchenzeitung in's Leben, so wird sie, wie einst der Religionsfreund, jetzt die Sion, die Darmstädter Kirchenzeitung u. A., von einem Literaturblatt begleitet sein, das sich zwischen die Wiener Literaturzeitung und das Stuttgarter Literaturblatt stellt; die historische Zeitschrift wird ein neues Ferment in die Recensionsthätigkeit bringen. Aber, wiederholen wir es, vor Allem müssen alle Kräfte aufgeboten werden, um das Bestehende zu erhalten und zu bessern; in Wien will zuerst abgeholfen sein.

Mehrere Organe vertreten die Interessen der kirchlichen Kunst. Das „Organ für christliche Kunst" in Köln, von Baudri seit 10 Jahren herausgegeben, hat die mittelalterliche Kunstforschung erheblich gefördert, erfüllt aber seinen Beruf, für den ganz Deutschland umspannenden Kunstverein ein vielfach anregendes Centralorgan zu sein, nicht in allweg. Es experimentirt viel mit Uebersetzungen aus dem Englischen, und bringt Abhandlungen über „Rationelles" in der gothischen Architektur, die den Leser sehr unwirsch machen können. Das Publikum hat seine Rechte, und daß sie auch zur Geltung gebracht wer-

den, hat vor einigen Semestern der Untergang des Deutschen Kunstblattes bewiesen, das auf zu hohem Kothurn einherstolzirte und sich künstlich zu einem Areopag für die Kunstwelt hinanschrauben wollte. Dem Kölnischen Organ dürfte, wie seine besten Freunde sagen, um so eher ein neues Reis aufgepfropft werden, da es, in England, Belgien und Frankreich viel gelesen, die Ehre deutscher Forschung auch auf dem Kunstgebiet zu wahren hat.

Die in den meisten Diöcesen Deutschlands organisirten Paramentenvereine, welche den Schmuck des Gotteshauses der edlen Frauenwelt anvertrauen wollen, besitzen ihr Organ im „Kirchenschmuck", einer von Decan Dr. Schwarz und Pfarrer Laib zu Stuttgart herausgegebenen Monatsschrift. Das Blatt hat in seinen fünf Jahrgängen, gleich dem Kölnischen Organ, sehr viel Nutzen gestiftet. Die in der kirchlichen Archäologie wohlbewanderten Redacteure wollen zunächst die wissenschaftlichen Errungenschaften der Kunst auf den practischen Boden verpflanzen, den Kirchenvorständen, Künstlern und Handwerkern richtige Winke geben, damit auf allen Punkten die kirchlichen Normen wieder zur Geltung kommen. Den Paramentenvereinen kommen die vortrefflichen Musterblätter sehr willkommen. Seit einiger Zeit hat sich der Kirchenschmuck eine erweiterte Basis gegeben und steht allen Zweigen der kirchlichen Archäologie offen.

Oesterreich besitzt zur Stunde zwei Kunstzeitschriften. Die Monatsschrift: „Mittheilungen zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler" ist von Karl Weiß in Wien, unter den Auspicien des Barons Czörnig, redigirt, und für Oesterreich, wie Didron's Annalen seit 1844 für Frankreich, das Centralorgan für mittelalterliche Kunststudien. Die Zeitschrift hat eine andere, 1855 von Heider und Eitelberger gegründete, 1860 in sich aufgenommen, und entspricht in Ausstattung und Anordnung des Stoffes allen billigen Wünschen. Die Mitarbeiter beschreiben genau, handhaben die Terminologie mit voller Sicherheit und machen einfache aber bestimmte Erklärungen. Neben dieser Monatsschrift erscheint seit 1856 das „Jahr-

buch" unter der Redaction von Gustav Heider, welche einerseits ausführlich über die Thätigkeit der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler Bericht erstattet, andererseits in den gelehrten Abhandlungen klassisches Alterthum und Mittelalter in gleichem Umfang berücksichtigt. Beide Zeitschriften haben eine große Aufgabe vor sich. Eine Menge von Kunstdenkmälern in den österreichischen Kaiserstaaten sind noch der Vergessenheit zu entreißen, an alle ist der Maßstab wissenschaftlicher Kritik anzulegen; so werden die Grundlagen gelegt, auf welchen sich das Gebäude der Kunstgeschichte erheben kann. Der seit 7 Jahren bestehende „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" wie die 1856 gegründete Zeitschrift für Archäologie von Otte und Quast zählen katholische Laien und Geistliche unter ihre Mitarbeiter; nur Schaßlers „Dioskuren" verfolgen eine heterogene Tendenz.

Aus der Kunstwissenschaft wird immer mehr die einförmige Terminologie wie das vage Theoretisiren verbannt. Nur das gründlichste Verständniß des Mittelalters wie des Cultus der Kirche kann zum Ziele führen, zur Vollendung des stolzen Baues der vaterländischen Kunstgeschichte. Der Klerus hat das Problem zu lösen und vor Allem die Kunstgeschichte der alten Bischofsstädte Deutschlands monographisch zu behandeln.

IV. Die katholischen Vereine Deutschlands haben sämmtlich ihre Organe. Für den großartigen Gesellenverein schreibt Kolping die rheinischen Volksblätter, der Bonifaciusverein hat den Sendboten, die Missionsvereine geben ihre Erfolge in den zahlreichen Missionsannalen bekannt, auch der hl. Grab-Verein besitzt sein Blatt.

In fünf Zeitschriften von markirter Richtung wird der Jugend Unterhaltung geboten. Sie müssen sehr berücksichtigt werden, durch die Jungen gelangen wir zu den Alten; es kömmt unendlich viel darauf an, was die Jugend liest, und daß sie nur Gutes in die Hände bekömmt. Das „Hausbuch für christliche Unterhaltung" von Dr. Ludwig Lang (Augsburg, Kollmann) bietet den katholischen Belletristikern einen willkommenen Vereinigungspunkt, um durch Erzählungen, Reisebe-



schreibungen, Biographien, culturgeschichtliche Schilderungen anregend zu wirken. Der Herausgeber begann sein Unternehmen 1854 im Gefühle, daß die Novelle, die Erzählung, die Legende und Sage katholischerseits noch sehr der Vervollkommnung, besonders der formellen bedürfte; er gesteht es aber selbst, daß es ihm auch in der neuen Form des Hausbuchs, trotz des besten Willens, noch nicht gelungen sei, die gewünschte Höhe zu gewinnen. Das Hausbuch sollte in den weitesten Kreisen verbreitet sein. Seit einigen Monaten stellt der Belletristiker Herchenbach eine neue Monatsschrift verwandter Richtung dem Hausbuch zur Seite. Isabella Braun in München hat einen Kreis von Kinderfreunden um sich gesammelt, die den Kleinen monatlich mit den weitgelesenen „Jugendblättern" (Stuttgart, Scheitlin), die eine wahre Perle der Jugendliteratur sind, herzliche Freude bereiten. Der „Münchener Jugendfreund" ist in Bayern in vielen Tausenden von Exemplaren gelesen; Pflanz's „Sonntagsfreude" in Stuttgart wirkt ähnlich für Schwaben.

Es wird in Kurzem eine Zeitschrift für die Jugend gegründet werden, welche durch das Zusammenwirken tüchtiger Kräfte, in der Richtung unserer Zeit vorgehend, mit schönen Bildern reich ausgestattet, nicht groß, wohlfeil, ähnlich der englischen „the Lamp", oder der französischen „la Semaine des familles", die vorhandenen, hoffen wir, überholen und allen billigen Anforderungen entsprechen wird. Es ist dann für Jugendzeitschriften, die Unterhaltung bezwecken, zur Genüge gesorgt.

An mehr wissenschaftlich gehaltenen Schulzeitungen fehlt es den Katholiken durchaus nicht. Der „Deutsche Schulbote" von Lauingen, eine Quartalschrift, liefert fast nur Originalartikel, ist in der Statistik genau, und sonst mit Gewissenhaftigkeit redigirt. Er steht im 19. Jahrgang. Das „Magazin für Pädagogik", das in Oberschwaben (Ravensburg) erscheint, ist gut und in erste Linie zu setzen. Vortrefflich gehalten ist der Trier'sche „Schulfreund." In Freising erscheint die Bayrische Schulzeitung, in Wien der Oesterreichische Schul-

bote. Auch die Salzburger „Blätter für Erziehung und Unterricht" (VII. Jahrg.), Pfisters „Katholisches Schulwochenblatt" (IX. Jahrg., Spaichingen) und Baegs' „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht" (X. Jahrg., Köln und Neuß) müssen hier erwähnt werden. Die meisten dieser Organe laboriren an Salbungsfülle, Mangel an Kritik, alle sollten sich wissenschaftlicher stellen. Eine der *bestehenden sollte* zu einem größeren, in jeder Beziehung *zufriedenstellenden* Centralschulorgan umgewandelt werden, denn alle Pädagogen stimmen darin überein: ein tüchtiges, auf der Höhe der Zeit stehendes pädagogisches Organ thut sehr Noth; der deutsche Lehrerstand muß dadurch in seiner Fortbildung unterstützt werden. Diesterwegs „Rheinische Blätter" könnten in Vielem zum Vorbild dienen.

Eine Zeitschrift für höheres Unterrichtswesen besitzen die Katholiken noch nicht. Sie sollte aber vorhanden sein.

In 330,000 Exemplaren gehen wöchentlich von Leipzig, Stuttgart, Wien und Berlin die kirchenfeindlichen oder indifferenten illustrirten Blätter in die deutschen Familien. Die Gartenlaube, die Leipziger Illustrirte Zeitung, die Glocke, das Illustrirte Familienjournal, Hackländers Ueber Land und Meer zählen ihre Abnehmer zu Zehn- und drei und viermal Zehntausenden. Die bei diesen Organen beschäftigten Literaten verstehen es, systematisch in homöopathischen Dosen Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Kirche einzufiltriren. In München erscheinen wohl der glänzend redigirte Punsch, das beste und einflußreichste Blatt seiner Art in Bayern, und die Fliegenden Blätter, die großen Kunstaufwand machen; gleichwohl sollte dort ein großes populäres Journal, ähnlich der Stuttgarter oder Leipziger Illustrirten, geschaffen werden. Das wird noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Es gehören viele artistische Kräfte dazu; die Leipziger Illustrirte wird stark von Münchener Künstlern bedient. Warum stellen sich die Herren nicht auf eigene Füße?

Organe wie das „Deutsche Museum" von Prutz, die „Grenzboten" von Julian Schmidt, „Europa", „Unser Vaterland", „Ausland", das Cotta'sche „Morgenblatt", Gutzkow's „Unter-

haltungen am häuslichen Heerd" und was sonst in den Lese-kabinetten Derartiges aufliegt, werden wir noch lange entbehren und können es auch. Es graut Einem ohnehin schon vor dem ungeheuren Papierverbrauch, wenn nur das scheinbar Nöthigste besorgt wird.

Die ephemere Literatur muß bei denen, die außer der Kirche stehen, viel reicher vertreten sein, als bei den Katholiken, die Einigkeit anstreben und Alles, was zur Einigkeit führt, freudig begrüßen. Dort stehen Radicale, Liberale, Demagogen, Atheisten, Materialisten: ein buntscheckig Heer neben und gegeneinander, jeder will sein liebes Ich zur Geltung bringen; sie brauchen mehr und größere Tennen, um dürres Stroh zu dreschen. Dieser verfolgt social-revolutionäre Tendenzen, jener nimmt eine servil-liberale Richtung, dieser hat particular-politische Plane, ein Anderer ist abhängig von jeder Oscillation der Politik. Die Corruption in einigen norddeutschen Preßbureaux hat eine schauderhafte Höhe erreicht. Lassen wir sie schreiben alle Tage ihres Lebens, den Meisten ist von dieser Krankheit nicht zu helfen. Jeder Wohlgesinnte hat zu sorgen, daß von dem deutschen Volke das Gift ferne bleibe und gesunde Nahrung dafür geboten werde. Die Unmündigen müssen fern gehalten werden von den Leseinstituten, diesen furchtbaren Armenanstalten, die uns brockenweise mit der Zeit fortschreiten lernen, von den Leihbibliotheken, die das über alle Beschreibung hinaus Schlechte aufnehmen und die elendesten Produkte gedeihen lassen. Verbannt müssen werden aus katholischen Kreisen die sogenannten Volksschriften, die alle wahre Volksgesinnung durch mattherziges Gerede verkümmern, Kinderschriften, welche die wahre tiefe Religiosität durch seichte Moralien verderben, alle breiten Anweisungen, dasjenige zu thun, was sich ohne alle schriftliche Anweisung, durch einfaches Uebertragen am leichtesten und natürlichsten thun läßt; alle flachen Romane, seichten Schauspiele, phantasielosen Märchen, Almanache, Taschenbücher, Journale und Tageblätter — ein grundloses papiernes Meer, dessen Fluthen immer drohender, immer verwüstender über die Generation hereinbrechen und das Schönste und Herrlichste von

den deutschen Volksstämmen wegzuschwemmen und zu ertränken drohen.

Es ist keineswegs mehr nothwendig, in's akatholische Heerlager zu gehen und dort sich den Stoff für unsere Lesewelt zu holen. Der Münchener Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher hat gute Werke in Umlauf gesetzt; der Borromäusverein in Bonn liefert das Beste der katholischen Literatur um billige Preise; er soll ja nicht einseitig werden und nicht zu viele streng wissenschaftliche Werke übernehmen, schon deßhalb, damit der Zorn der Buchhändler nicht zu groß wird; auch die Mechitaristencongregations-Buchhandlung in Wien hat eine respectable Anzahl von Werken gedruckt, obwohl sie viel energischer in den österreichischen Buchhandel hätte eingreifen können. Die ausgezeichneten Romane der edlen spanischen Dame Fernan Caballero (15 Bdchn.), wie die beliebten Romane des patriotischen Flamländers Conscience fehlen nicht mehr in unseren Volksbibliotheken. Die Sammlung der Schriften englischer Autoren ist auf das 19. Bändchen gestiegen; es ist zwar nicht Alles klassisch was darin steht, aber Manches ist vortrefflich, Vieles sehr gut. Immerhin thäten wir in Deutschland besser, selbst mehr Originelles zu schaffen, uns mehr den eignen Gedanken und den nationalen Eingebungen zu überlassen, und uns nicht immer vor fremden Autoritäten blindlings zu beugen. Der deutsche Genius hat zum Mindesten eben so große Hülfsmittel als der englische. Wo zu viel übersetzt wird, ist das ein Zeichen, daß man keine neuen Münzen schlagen kann, und man bringt deßhalb die alten in Umlauf. Für das höhere Talent ist Nachahmung eine Geißel. Katholische Dichtung wird von Jahr zu Jahr großartiger. Gräfin Hahn-Hahn schreibt Tendenzromane, die von gewaltiger Wirkung sind und rasch in mehrere Sprachen übersetzt werden. Auch Hermann Geiger, Amara George, Lautenschlager, Pflanz, Overhage wirken für die Jugend durch geistreiche Schriften. Wir besitzen nicht bloß eine erhebliche Anzahl von Hand- und Lehrbüchern für Profan- und Kirchengeschichte, auch für die Popularisirung der beiden Disciplinen ist durch Hepp, Stiefelhagen und Schöppner Manches geschehen. Bu-

müllers Bücher dringen in die weitesten Kreise. Wir haben vier größere encyclopädische Werke, zum Handgebrauch trefflich geeignet. Das Kirchenlexikon von Aschbach in sechs Bänden enthält viel Gutes. Das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte in zwölf Bänden, in vielen tausenden von Exemplaren in der katholischen Welt verbreitet, ist als ein Ereigniß in der Literatur zu betrachten, hat einem ähnlichen Unternehmen in außerkirchlichem Kreise zum Vorbild gedient, wird seit einigen Jahren in's Französische übersetzt und bringt in Frankreich deutsche Wissenschaft zur Geltung. Das Freiburger Conversationslexikon zeichnet sich durch Vollständigkeit und richtige Anschauungen aus; die Manz'sche zwölfbändige Encyclopädie wird zu ihrem Vortheile eben umgearbeitet.

Nicht den letzten Rang in der katholischen Volksliteratur nehmen die Kalender ein: von Kolping, der den Volkston mit dem reinsten Verständniß trifft, von Stolz, der für alle das Vorbild geworden, von Weisenburger, Jarisch, Jocham, der rheinische Volkskalender, Einsiedler Kalender und Münchner Nordlichtkalender.

Die katholische Literatur hat in der ersten Epoche der Restaurationsperiode Anerkennenswerthes geleistet; seit zwölf Jahren besonders ist es auf allen Gebieten besser geworden. Wir dürfen nicht stehen bleiben. Benützen wir die gewonnenen Resultate, um die noch übrigen Lücken auszufüllen, arbeiten wir nach einem wohl überlegten gemeinsamen Plan und das literärische Leben des katholischen Deutschlands wird sich verjüngen und kräftigen.

3.

Es ist nicht genug, daß für die Tagesjournalistik und die periodische Presse die nöthige Anzahl von Blättern vorhanden sei, es muß auch die Qualität mit der Quantität harmoniren. Dieß ist der Fall, wenn gewandte, geschulte und allzeit schlagfertige Publicisten an der Spitze der größeren wie kleineren Blätter stehen, wenn die Zahl der Abonnenten eine so bedeutende ist, daß alle katholischen Kreise nur durch eigene Organe besorgt werden und diese dadurch finanziell gut gestellt, viele gediegene Correspondenten unterhalten können, die allmählich die breite Langweiligkeit aus unsern Blättern verbannen.

Es fehlt in Deutschland im Allgemeinen an tüchtigen Publicisten. Die außerkirchliche Presse ist entweder von antichristlichen Juden, von christlichen Renegaten oder noch öfter von Indifferentisten bestellt. Diesen Menschen ist jede religiöse Pflicht eine Last, jede kirchliche Bewegung erscheint ihnen als ein Hemmniß ihrer Fortschrittstheorien. Sehr viele Redacteure sind versprengte Genie's, Individuen, die an ihrem Erwerbszweig Schiffbruch gelitten haben, die mit sich selbst nicht fertig geworden, verfeindet mit Gott und der Welt, in ihrer Verbitterung der menschlichen Gesellschaft überhaupt nicht wohl wollen. Ihrem Fach nicht gewachsen, durch Schicksal und Unglück in die Publicistik geworfen, sind die meisten charakterlos und lassen sich entweder vom urtheilsunfähigen Publikum lähmen, oder schreiben auf Commando ihrer Buchhändler. Bei kümmerlicher Existenz schwimmen sie zwischen allen Parteien umher, kokettiren mit Allem, was Geld trägt, und schreiben an Einem Nachmittage in die feindlichst sich gegenüberstehenden

Blätter. Unglaubliche Pudenda wären hier zu berichten. Preußen unterhält eine stattliche Armee von Literaten, die alle in Preußenthum machen; Männer, deren Wort oft schwer in die Wagschale fällt, sind mit preußischen Thalerrollen geködert. Dieß corrumpirende Treiben hat das Brandmal der Niederträchtigkeit auf das deutsche Literatenthum, wie es in Berlin, Leipzig, Wien und Frankfurt centralisirt ist, gebracht. Viele dieser Helden sind längst in die populäre Komik eingebürgert. Vor einiger Zeit sind wiederholt mächtige Stimmen in der Allgemeinen Zeitung, der deutschen Vierteljahrsschrift, in den deutschen Blättern laut geworden, um Abhülfe zu schaffen; wo aber der gute Wille fehlt, ist nicht leicht Rettung abzusehen.

Es ist zwischen Literat und Publicist ein Unterschied zu machen. Die Literaten treiben schmähliches Coterienspiel, prunken mit französischer Phraseologie, und affectiren geistreiche Sophistik. Witz auf Witz auf Nichts gegründet, Blitz auf Blitz und keiner zündet. Die selbstgefällige Sprachfertigkeit, die vornehme kritische Dünkelei, als ob sie allein die Räder der Weltuhr trieben, die absonderliche Gedankenschreiberei, wie wenn sie den Verstand gepachtet, ekelt uns an. Weil sie nie etwas Gründliches gelernt, rennen sie mit eiserner Stirn gegen alle festgesetzte Ordnung und legen an nichts den rechten Geist der Gesinnung. Heute lobend, morgen fluchend, falsches Doppelspiel versuchend und dem Ischariotismus verfallen, führen sie zweierlei Maß und Gewicht, heben mit der Linken empor und unterdrücken mit der Rechten, dringen ihre Einfälle dem Publikum mit Brutalität auf, predigen ihre Liebe mit Geifer, nehmen Alles und geben Nichts. Nachlässige, luftsegelnde Persönlichkeiten, verjubeln sie, wenn das Honorar kommt, die Dukaten bei Champagner, und stillen dann wieder ihren Hunger bei Erbsenbrei und Lauch in der rauchigen Mansarde. So ein Mensch „ist groß bei Kleinen, klein bei Großen, hilft Schwärmern fluchen, Schuldnern speculiren, hilft Süßlern winseln, Weibern radotiren und faßt weidlich die Gelegenheit, so oft sie ihm die Lockenstirne beut. Ist Frömmler auch und Freigeist nach dem Ton jetzt der Vernunft, dem Glauben jetzt

zum Hohn." Den Witz durch die reizende Darstellung des Unrechts entehrend, jeden Sonnenstrahl wie das Prisma zersetzend, brausen sie und übertreiben, reißen das Schwankende nieder und erschüttern das Bestehende, und bedenken in ihrer voreiligen und tumultuarischen Procedur selten, wohin der Pfeil etwa fliege, wenn die Sehne ihn abgeschnellt hat. „Corrumpere et corrumpi hoc saeculum vocatur."

Der Publicist hat Principien, kämpft für Ideen, wird nicht jeden Mondenwechsel seiner Fahne untreu und hat Achtung vor seinem Publikum, ohne sich durch dasselbe terrorisiren zu lassen. Er muß den stärksten aller Feinde, die Rücksicht auf Menschen, überwunden haben; es dürfen ihn weder die goldenen Ketten der Mächtigen dieser Erde, noch die Fesseln einer beklagenswerthen Rücksichtnehmerei auf hundert Verhältnisse hemmen. Er schmeichelt weder den Thorheiten der Zeitgenossen, noch läßt er sich durch das Händeklatschen seiner Landsleute berücken. Der Publicist, wie wir ihn uns an der Spitze eines katholischen Organs denken, verstehe Geschichte, Jurisprudenz, Nationalökonomie und Statistik, kenne wohl das offene Feld der Literatur und der Bibliographie, habe sich mehrerer Sprachen als gefügiger Lebenswerkzeuge bemächtigt und schreibe einen reichgebildeten Styl, aus dem die salbungsvolle Erbauung verbannt ist. Er mache aus seinem Geschäfte nicht mehr, als daran ist, habe Tact und erhebliche Geduld mit seinen Correspondenten, Scharfsinn, kritische Uebersicht, politische Divinationsgabe und verstehe es, mit den Geldern zu wirthschaften, ohne gerade in kaufmännischer Eigenliebe nur das Seine zu suchen. Auch sei er wohl orientirt im literärischen Betrieb und führe genau Buch über alle in sein Ressort einschlägigen Materien. Und hat er alle diese Eigenschaften sich gewonnen, so füge er noch ein Kapital von Selbstentsagung bei, um das täglich sich wiederholende Räsonniren und den Wankelmuth des souveränen Publikums ignoriren zu können und durch die tausend Redactionsbitterkeiten und die mechanischen, die Zeit zersplitternden Beschäftigungen sich nicht um seinen Gleichmuth bringen zu lassen. Der Publicist hat ein unendlich größeres Publikum als der

Professor, seine Wirksamkeit ist in der Gegenwart in's Unbestimmbare ausgedehnt, die ganze gebildete Gesellschaft vernimmt sein Wort, er gebietet über die gewaltigste Zeitmacht, — die öffentliche Meinung. Die Publicisten sind berufen, die Kerntruppen der Wahrheit und der Freiheit zu sein, darum sollen sie tief im Volke wurzeln, auf der Höhe der Zeit stehen und die erleuchtete Intelligenz der Gegenwart mit unerschütterlicher Anhänglichkeit an die ewigen Gesetze der Kirche vereinigen. Ein solcher Stand gewissenhafter Publicisten muß um allen Preis herangebildet werden. Denn Regierung und Volk leiden zu furchtbar unter dem Drucke der verderblichen Presse, das Publikum ist großentheils unmündig und die Welt angefüllt mit abgeschmackten, matten Temperamenten, verzagten Herzen und verarmten Charakteren.

In wie weit die Priester an der Publicistik sich zu betheiligen haben, mag die Weisheit der Bischöfe entscheiden. Wie in der ersten Generation der kirchlichen Restauration in Deutschland mit Klugheit gesorgt ward, für die Gemeinden zunächst die nöthigen Hirten zu bestellen, so wird in der Zukunft, da der Priestermangel nach und nach überall aufhört, die Zahl der Streiter auf den Zinnen vermehrt werden. Die Wahrnehmung, daß sich die Bischöfe mit Publicisten umgeben, die in Recht und Geschichte wohl bewandert, jeden Angriff abzuwehren vermögen, ist leider noch sehr spärlich. Doch die Erwartung darf jetzt mit Grund ausgesprochen werden, daß künftig reinkirchliche Nachrichten den katholischen Zeitungen eher zur Disposition gestellt werden, als den kirchenfeindlichen Blättern. In diesem Punkt ist bisher gegenüber den eifrigsten und wohlmeinendsten katholischen Publicisten schwer gefehlt worden.

Wenn der Mensch durch seine Umgebung nicht angeregt wird, in der Literatur gleichsam ein Fremdling ist, der sich nur von Erinnerungen und Einbildungen nährt, in einer idealen Welt lebt, mit den andern Menschen keinen Berührungspunkt findet, kein Brudergefühl für sie hat, so kann sein Wort nicht voll und wohlklingend, nicht populär und durchschlagend sein; Blätter, Organe, von solchen Männern redigirt, frösteln an, haben etwas

Systematisches und Conventionsmäßiges und scheinen wie mit Unfruchtbarkeit geschlagen; sie treiben keine Wurzeln und leben nur kurze Zeit. Officiöse Blätter sind meist nur für eine kleine Anzahl von Geistern und bleiben in enge Kreise eingeschlossen. Auch unsere wissenschaftlichen Organe sollen nicht allzudicht sich in den Mantel der Gelehrsamkeit hüllen und nicht so sehr nach Lampendocht riechen. Der deutsche Professor schreibt gern sehr profund, freut sich der Citatenpracht und verwickelt seine Sätze so, daß sich der Leser das Concept nochmals in's verständlich Deutsche übersetzen muß.

Das katholische Deutschland besitzt zur Stunde mehrere ausgezeichnete Publicisten. Wir nennen Andlaw, Bader (Balderich Frank), Seb. Brunner, Buß, Höfler, Huber, Jörg, v. Linde, W. Maier, Frhr. v. Moy, Hermann Müller, Pfeilschifter, die beiden Reichensperger, Rieß, Roßhirt, Sausen, Theodor Scherer, Schulte, Schönherr, Seitz, Uhl, Walter, Zander, Zell u. A. Sie genügen noch keineswegs, wie die obige Journalrevue ausweist. Wie in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die aus dem Heidenthum in die Gemeinde Aufgenommenen die vornehmsten Apologeten wurden, so hat die katholische Kirche in Deutschland in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unter den Convertiten manchen Vertheidiger in der Presse gefunden. Friedrich von Schlegel gründete die Wiener „Concordia" (1820—1823, je 6 Hefte) in der ausgesprochenen Absicht, katholischen Kräften einen Mittelpunkt zu geben und durch sie die Journalistik zu heben. Seine Pläne realisirten sich nicht; die Kirche in Oesterreich war durch die Staatsgewalt noch zu sehr bevormundet und in jeder freien Bewegung gehemmt. Auch die von Schlegel im Museum und sonst gegebenen Anregungen konnten die *Früchte nicht zur Reife* bringen, welche sie unter andern *Verhältnissen* gewiß würden hervorgebracht haben. Baron von Eckstein (convertirte 1812) war mit Görres einer der thätigsten Mitarbeiter am „Katholik" (er gab 1826—1836 in Paris ein gleichbenanntes periodisches Journal französisch heraus), und war sonst in der Presse unermüdlich thätig; Hofrath Adam Müller (1817) arbeitete viel

für den „Staatsmann". Eduard von Schenk und Beckedorf trugen warme Elemente in unsere periodische Literatur. Müglich redigirte die Passauer, Hönighaus die Frankfurter Kirchenzeitung, Haas und Herbst die Sion, Florencourt arbeitete an der Volkshalle, Veith begegnet uns in mehreren Gebieten, Volk und Pilgram betheiligen sich tüchtig an der Presse, Daumer schenkt uns eben die interessanten Mansardenhefte.

Nicht alle Convertiten sind mit geistiger Ueberlegenheit aufgetreten, haben aber häufig den Gegenstand mit zu eingreifender Energie behandelt, wollten bekehren und belehren, ohne sich selbst ganz in der Kirche zu Hause zu fühlen, und haben dadurch Vieles verdorben. Nicht jeder Convertit hat einen allgemeingültigen Standpunkt in der Publicistik eingenommen. „Neophyta ne ordinetur", sagte die alte Kirche. Hüten wir uns vor Convertitenvergötterung.

Der gewaltigste Publicist dieses Jahrhunderts war Joseph Görres, der das deutsche Volk in seinem tiefsten Innersten aufzuregen verstand, wie seit Jahrhunderten Keiner, dessen Merkur einer Armee, dessen Flugschriften gewonnenen Feldschlachten gleichzuachten waren. Um ihn gruppiren sich Räß und Weis, das unvergleichliche Freundespaar, die Hauptbegründer katholischer Journalistik in Deutschland, G. Görres, Clemens und Christian Brentano, Mastiaux, Moriz Lieber, Beda Weber, Ludwig Merz, Wiest, Himioben, Franz Geiger, Baumgartner u. A.

Die intelligenten Katholiken betheiligen sich viel zu wenig an der Presse. Geistliche wie Laien trifft der Vorwurf mit gleicher Schwere. Wir beklagen es auch von Köln bis Wien, so oft wir zusammenkommen, legen aber, als wäre es Verhängniß, nicht Hand an, zu bessern und umzugestalten. Und das Gute darf doch nicht ewig furchtsam und unkräftig sein, die eigene Trägheit ist unser gefährlichster Feind. Viele unserer bedeutendsten Gelehrten lassen ihr Kapital der Wissenschaft todt liegen, bringen nur hin und wieder Einiges für ein paar hundert Gelehrte in abstruser Form in Circulation, oder wollen, zu vor-

nehm, um zum Volke zu sprechen, die Presse den sog. Literaten anheimgegeben wissen, und halten gegen jeden Vorwurf den Schild: überlaßt dieß den Literaten. Die katholische Presse zu tadeln, sind diese Herren jeden Augenblick bereit; sie zu heben und zu bessern, daran denken sie nicht. Ja, Viele schämen sich katholische Blätter zu halten oder bestellen sie wieder ab. Es gibt ganz stattliche Facultäten, aus deren Schooß Weniges oder Nichts für die Presse hervorgeht. Sehr viele Zeit wird aber verwendet, um Gebetbücher, Predigten und Uebersetzungen drucken zu lassen. Bei den Laien sind Apathie, Gleichgültigkeit und Furchtsamkeit gleich mächtig wirkende Factoren, um Nichts zu thun. Diese Nichtsthuerei ist Feigheit, diese charakterlose Leisetreterei und Allerweltsfreundlichkeit wächst aus dem philiströsen Spießbürgerthum. Wir sind 25 Millionen in Deutschland und nicht dazu da, um den Hals in das Joch zu stecken, das Juden und Freimaurer aufgeschlagen, herumzuschleichen und wie Schranzen thun, Bücklinge zu machen: so wird man Verräther an der eigenen Sache.

Wie in der Kirche die Anhänger des Rationalismus und die Adepten des Josephinismus immer mehr absterben und aus der katholischen Literatur die Reste atheistischer Anschauungen nach und nach verschwinden, so mindern sich glücklicher Weise auch diejenigen zusehends, die von der Presse überhaupt nichts wissen wollen. Man darf sich um jene, welche zurückhalten möchten von Anstrengungen, die eine neue Schöpfung der Dinge zur Absicht haben, nicht allzusehr kümmern. Diese Liebe zum Alten und Gewohnten ist nicht die wahre und heilbringende; lasset die Todten ihre Todten begraben. Unsere Kirche ist die katholische und auch in den Mitteln *zur Erreichung ihrer Bestimmung* universal. Und wiederholen wir es: jeder Zeitraum hat seine eigenen Erscheinungen; sie sind da, Niemand weiß, woher sie kommen. Was die Zeit bringt, läßt sich nicht aufhalten, wie ein Strom bricht es herein. Thorheit wäre es, den Strom aufhalten zu wollen; er würde nur um so gewaltiger Alles niederstürzen, was sich ihm entgegenstemmt. Ist

er aber in die richtige Bahn geleitet, sind die Dämme sorgsam geordnet, dann können wir ihn sorglos heranbrausen sehen, er wird ohne alle Verwüstung durch die friedlichen Lande ziehen.

Zahlreich sind die Schwarzseher und Pessimisten, die, weil ihnen die revolutionäre Dampfkraft die süße Behaglichkeit des Daseins stört, Alles für verloren halten, und, als ob sie keine Geschichte gelernt, an der Möglichkeit der Regenerirung der Menschheit verzweifeln. Das Wehen des neuen Geistes durch die ganze Kirche fühlen sie nicht, sehen nur Börsenschwindel und den Cult materieller Interessen. Pessimisten wirken vielfach lähmend auf die jüngere Generation, weil sie oft große Capacitäten sind und sehr hohe Posten einnehmen. Eben so schädlich ist die frömmelnde Selbstzufriedenheit, das Einwiegen in blinde Sicherheit, der falsche Optimismus, wie er hin und wieder in Westphalen und Altbayern grassiren soll.

Es ist hier die Frage zu beantworten: wie weit soll sich der Klerus an der politischen und periodischen Presse betheiligen?

Der Einfluß des Priesterthums ist um so segensreicher und weitgreifender, je fremder es jeder Art von weltlichen Mitteln bleibt. Der Priester hat zu streben nach einer vollkommenen Uebereinstimmung mit dem Geiste des göttlichen Meisters und seines Evangeliums, nach der strengen Beobachtung der Vorschriften und Rathschläge des Herrn. Der Altar, die Kanzel und der Beichtstuhl bleiben die Mittelpunkte priesterlicher Thätigkeit. Aber der Priester muß das Haupt Goliaths mit seinem eigenen Schwerte abhauen, muß alle Mittel der Zeit der Kirche dienstbar machen; Unwissenheit bringt Schande und tödtet. Die Kinder des Lichtes dürfen nicht weniger klug sein, als die Kinder der Finsterniß; Priesterthum, Wissenschaft und Tugend müssen zusammen sein, um die Welt zu überwinden. Gottesfurcht, gründliche Kenntniß des Dogma's, der Rechte und Geschichte, des Cultus der Kirche sind für den Priester das Nothwendigste; erst in weiterem, ja letztem Kreise ist publicistisch-literarische Thätigkeit und diese nur wieder für wenige zu setzen.

Der katholische Geistliche ist, was die Betheiligung an

der Presse betrifft, seinem Amtsbruder in andern Confessionen gegenüber von vornherein in einigem Nachtheil; er wird immer in anderer Weise vorgehen. Der Priester celebrirt die Messe, betet sein Officium, hält die Meditation, macht Krankenbesuche und ist halbe Tage thätig im Beichtstuhl. Der Prediger ist zu allem diesem nicht berufen, er hat indeß Zeit, einen ellenlangen Artikel zu schreiben. Einheit und Einigkeit ist die Signatur der katholischen Kirche; außer der Kirche gibt es Altlutheraner, Reformirte, Unionisten, der mannigfachsten Schattirungen nicht zu gedenken. Kein Wunder, wenn es da neben der Hengstenbergischen und Darmstädter Kirchenzeitung auch noch einer von Strack, von Krause und von Meßner bedarf, sowie der Zeitschriften von Hilgenfeld, Rudelbach-Guericke und Hofmann u. s. w., um die in sich lebensunfähigen Systeme wenigstens auf dem Papier künstlich aufrecht zu erhalten. Hat doch auch jedes Heerlager sehr viel aparte Fragen: die Gesangbuchsfrage, Unionsfrage, Katechismusfrage, Verfassungsfrage, Ehescheidungsfrage, die Frage wegen der Agende und der Ohrenbeicht: Stoff genug, um die Quartal-, Monats- und Wochenschriften zu füllen; er fehlt nie, da diese literarischen Klopffechtereien auch stattlich Geld einbringen. Da außerdem die Confessionen bei der anerkannten Autoritätslosigkeit und dem Princip der freien Forschung gleichsam nur von Amtswegen existiren, von der Büreaukratie gemaßregelt, der Leitung und Interpretation der Laien ganz unterworfen sind; da auf allen Universitäten schwankende und verkehrte Lehren docirt werden und über negative, zersetzende Theorien abgehandelt wird, so braucht der katholische Klerus diese Prädicantenthätigkeit in der Presse sich keineswegs zu wünschen. Diese Zeitschriften zeigen so recht klar, wie das von Gott und Welt gelöste Bücherwissen den Geist verödet und das Herz versandet; sie sind das Zeichen des unwiderruflichen Zerfalls und der Selbstauflösung der einzelnen Parteien. Die unter ihnen aufrichtig Gott suchen, kommen nach und nach alle zur Kirche zurück; die das nicht thun, fallen dem modernen Heidenthum zu und meinen in den Firlefanzereien des Maurerthums Ersatz zu finden.

Wo die Schriftstellerei nur ein Asyl vor qualvoller Langweile ist, sinkt sie zu armseliger Tintentupferei herab, vollführt von diis minorum gentium, d. h. von Leuten, die sonst nicht viel bedeuten.

Der katholische Klerus soll nicht schreiberisch sein, am wenigsten zänkisch werden. Bei der publicistischen Thätigkeit ist das innere geistige Leben in großer Gefahr, die Flamme der Liebe sinkt zusammen, erlischt oft ganz, und unglücklich wer, wenn er Jahre lang noch so tapfer mit der Feder gefochten hat, dabei den Heiland nicht von Herzen liebt; er wird sich ausschreiben, müde werden und dann seine Vergangenheit verfluchen. Doch das sind extreme Richtungen, es gibt auch Mittelstraßen. An jeden Geistlichen kann man die Forderung stellen, daß er nach zwölfjährigen Studien seine Muttersprache so ausgebildet habe, um seine Gedanken und Urtheile, sein Erkennen und Fühlen mit einer gewissen Leichtigkeit, sicher und anmuthig in Schrift und Wort aller Welt mittheilen zu können. Kurze Aufsätze zu machen, ist ein Mittel eigener und fremder Bildung und potenzirt rasch die Leichtigkeit im Ausdruck. Jeder, der Zeit und Talent hat, kann sich dadurch in der beweglichen, schnellfluthenden Tagesliteratur ein größeres oder kleineres Fahrzeug zurechtrichten. Gestehen wir es nur offen, daß vom Klerus trotz Allem ein großer Zeitbruchtheil ganz unnütz vergeudet wird. Dabei ist keineswegs zu befürchten, daß jeder Kaplan ein Zeitungsschreiber wird, aber jeder soll befähigt sein, für Recht und gegen Unrecht jeden Augenblick, wo es nöthig ist, seine Stimme zu erheben. Wir brauchen uns keine Sorge zu machen, daß der katholische Klerus in gefährliche Vielschreiberei geräth; dafür bürgt die Thatsache, daß in einer mitteldeutschen Diöcese von keinem Kleriker innerhalb vieler Jahre weder irgend ein Buch oder eine Broschüre verfaßt, noch eine Zeitungscorrespondenz geschrieben worden ist.

Wir unterschreiben den Satz nicht: ein Laie wirkt mehr in der Presse, als zehn Geistliche; aber sicher ist, daß auf die Laienwelt in der mannigfaltigsten Art gewirkt werden muß, damit sie geistig angeregt werden und das Bewußtsein der

Zusammengehörigkeit, der Nothwendigkeit gegentheiliger und allseitiger Unterstützung in immer weitere Kreise getragen werde. Dadurch werden den katholischen Organen nach und nach tüchtige Correspondenten erwachsen, und die Redacteure haben nicht ewig unter deren Unzuverlässigkeit und dem Mangel an Tact zu leiden. Bisher konnten sie oft sagen: Gott behüte mich vor meinen Freunden.

Ein faules Ei verdirbt den ganzen Kuchen, und zwei langweilige Correspondenten richten jedes Blatt zu Grunde. Die Redacteure seien vorsichtig in der Wahl und Annahme der Correspondenten. Die größeren Blätter sollen durchweg geschulte Publicisten als Berichterstatter halten; die der kleineren werden sich vom Redacteur manche Operation und Reduction an den Artikeln gefallen lassen müssen. Den Redacteuren machen in der Regel nicht die Arbeiten, welche publicirt werden, Verdruß, sondern die, welche nicht zum Abdruck kommen. Wir brauchen auf allen wichtigeren Positionen Männer, die einerseits sich nicht scheuen, mit dem Schwerte darein zu schlagen, die Lüge unermüdlich zu bekämpfen, offen, entschieden und rücksichtslos den Gegnern der Kirche zu Leibe zu rücken, andererseits auch Agilität bekunden, rasch expediren und prompt bedienen, damit nicht alle kirchlichen Nachrichten, wie bisher, in kirchenfeindlichen Blättern zuerst gelesen werden. Die Berichterstatter sollen vor Allem Kürze anstreben und nicht Wichtiges und Unbedeutendes durcheinander würfeln, sollen in der Besonnenheit des Urtheils und der Mäßigung im Ausdruck das beste Kriterium für die Aechtheit des kirchlichen conservativen Standpunktes liefern. Das äußerliche Vorsichhertragen des katholischen Wesens schadet ebenso, wie das heißblutige Pathos und die aufgeputzte, salbungsvolle Phrase. Nicht jede Lebenserscheinung in der Kirche braucht sogleich ausposaunt zu werden, im Reich Gottes ist das Wachsthum des Senfkornes symbolisch; ungeschicktes Lobhudeln wirkt immer mit komischer Kraft. Wie die Büreaukratie die officiösen, indifferenten und schlechten Blätter reich mit Berichten versorgt, so sollen die Geistlichen die conservativen Organe mit regelmäßigen Nach-

richten erfreuen und alle öffentlichen Angelegenheiten nach den richtigen Principien besprechen.

Hüten wir uns vor unwürdiger Polemik. Als der deutsche Urflegel Voß nicht abließ, den edlen Grafen Stolberg auf das Bitterste zu kränken, schrieb der große Convertit das Büchlein von der Liebe als ächt christliche Antwort für so viel erlittene Rohheit und Schmähung. Wir müssen zwar, wie Hesekia's edle Männer, mit der einen Hand bauen und mit der andern abwehren; aber die Abwehr nehme nicht zu viel Zeit- und Kraftaufwand in Anspruch. Mit mehreren Klassen unserer Feinde ist ohnehin, wie gesagt, nie zu capituliren; die Vernünftigeren, weniger Böswilligen aber gewinnen wir mehr durch Ruhe, Objectivität und apologetisches Operiren.

Die Abonnenten sind die bewegende Kraft der Maschine, fehlen sie, so hilft alle Geschicklichkeit der Redaction nicht. Um das Abonnement bei allen katholischen Blättern zu heben, soll der Klerus seine volle Thätigkeit einsetzen. Die kirchenfeindlichen Blätter müssen vor Allem aus den Häusern der geistlichen Herren selbst entfernt werden; dann ist unermüdlich dahin zu wirken, und zwar mit allen erlaubten Mitteln und bei jeder Gelegenheit, daß die schlechten Zeitungen aus den Kreisen des Volkes verbannt werden. Guter Wille bringt Vieles zu Stande. Es muß hier constatirt werden, daß es eifrigen Priestern auch in armen Gegenden gelungen ist, in die allerkleinsten Dörfer zwei bis vier gute Blätter zu bringen und die schlechten ganz zu verdrängen. Es wird indeß noch lange dauern, bis der rechte Zustand heraufgeführt ist. Gibt es doch noch ein Decanat in Mitteldeutschland, in welchem alle Geistliche zusammen ein einziges politisches Journal lesen, von allen andern Erscheinungen aber keine Notiz nehmen. Pfarrhäuser kennt man in Bayern, in denen mehrere schlechte Blätter aufliegen, in die aber kein katholisches Organ kömmt; es gibt an der Isar eine rein katholische Stadt, in welcher ein unmündiges Krischer- und Freimaurerblatt vom Bürgerthum in hunderten von Exemplaren gelesen wird, die dort erscheinende katholische Zeitung aber nicht sehr viele Abonnenten in der Stadt zählt. Viele hunderte von

niederrheinischen Geistlichen lesen **nur** die Kölnische Zeitung, und Pfarrer im Schwabenland schwören auf den Schwäbischen Merkur wie auf ein Evangelium. Das Traurigste wäre es, wenn Priester die Juden- und Maurerpresse mit Beiträgen unterstützten (vom Schwäb. Merkur, der Freiburger Zeitung, dem Frankfurter Journal und dem Niederbayrischen Kurier können wir dieß constatiren). Nitimur in vetitum. Gleichwohl darf der Muth nicht sinken. Wenn mehrere des Zieles sich klar bewußte Männer mit Consequenz ein volles Decennium denselben Zweck verfolgen, so läßt sich Vieles erreichen. Ein Decennium ist aber jedenfalls nöthig, um das hier aufgestellte Programm einer gewünschten Vollkommenheit nahe zu bringen.

Die katholischen Journale sollen sauber und fehlerlos redigirt werden. Einige Zeitschriften, und zwar einige der bedeutendsten, leisten Unglaubliches in Fahrlässigkeit und Unordnung. Die Redaction sehe auf einen reinen, fehlerfreien Druck, sie sei hierin allzeit treu und vigilant, denn das Publikum übersieht nichts, auch nicht Unbedeutendes. Und sein Unwille ist gerecht, da es für sein gutes Geld auch gute Waare beanspruchen darf. In der Redactionstechnik können wir noch sehr viel von unsern Gegnern lernen. Die Expedition wird gut thun, durch prompte Bezahlung eines anständigen Honorars die Correspondenten stets bei gutem Humor zu erhalten.

Es ist für geübte Uebersetzer Sorge zu tragen.

Auch Broschüren dienen dazu, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Sie sind ein vortreffliches Mittel, die öffentliche Meinung zu gewinnen, die Factionen verstummen zu machen oder aufzuklären. Broschüren bringen den Gegenstand zur Discussion, setzen eine Menge von neuen Ideen in Umlauf, bringen Bewegung in die Geister und nöthigen das Gouvernement, die Volksinteressen nicht zu tief zu verletzen. Es gibt Gegenden in Deutschland, wo das katholische Volk nur durch klug geschriebene, im regelmäßigen Turnus erscheinende Broschüren von den Gefahren einer giftigen Presse bewahrt bleiben kann. In Frankreich und England ist das Broschürenwesen organisirt; die kaiserliche Broschürenfabrik in Paris verrückt

allen Franzosen die Köpfe; Dupanloup, Aumale, Montalembert verstehen es, sie wieder zurechtzurichten. Wenn Abbé Segur eine Flugschrift aussendet, so ist sie in den ersten Tagen in Hunderttausenden von Exemplaren verkauft und erlebt 60 Auflagen nacheinander.

Viele Redactionen bringen principiell keine Auszüge aus Broschüren, um das Publikum nicht von der Lectüre abzuhalten; von dem Princip mag in einzelnen Fällen wohl auch Umgang genommen werden.

Es ist von der Kritik noch ein Wort zu sprechen.

Aus der Kritik arbeitet sich die neueste Literatur empor; sie beherrscht Alles, richtet sich auf Personen und Sachen jeglicher Kategorie und will dem Gemeingeist den Sieg erringen helfen; durch die Kritik geht die Production in die Welt der bürgerlichen Gemeinsamkeit. Kritik muß als Ferment alle unsere literarischen Erscheinungen durchdringen. Die Biederkeit der Deutschen macht sie vor Allen zur Kritik fähig, Nationalität ist für alle andern Völker ein Hinderniß. Es wird zu viel kritisirt; fast jedes Product wird mehr kritisirt als genossen*). Es gibt Bücher, über welche man erst Jahre nach ihrem Erscheinen eine endgültige Recension abgeben kann. Der Bücherrichter übt ein schweres Amt von großer Verantwortlichkeit. Es gibt gar wenig gediegene Recensenten. Der Kritiker habe Aufmerksamkeit, Geduld, Billigkeit, Wahrheitsliebe, ausgebreitete Kenntniß; er verstehe den Zeitgeist, das Bedürfniß seiner Leser, die billigen Erwartungen des Autors. Wahrheit und Gerechtigkeit ist dem Recensenten vom Gesetze der Natur vorgeschrieben. Die Hauptmaxime soll nicht darin bestehen, daß man an Allem etwas auszusetzen finde und jedes Ding besser wisse als der Autor; die Kritik soll philosophische Grundlage haben,

---

*) Als traurigen Gegensatz müssen wir indeß auch die Thatsache registriren, daß z. B. von Döllingers eminentem Werk „Christenthum und Kirche" bis zur Stunde noch kaum zwei Besprechungen erschienen, ja die meisten katholischen Blätter keine Sylbe darüber brachten, wohl aber Anzeigen von unbedeutenden Gebetbüchlein eine und zwei Spalten öffneten.

darf nicht bloß die Außenstellen behandeln, sondern muß in das innerste Mark der Ideen, in die Werkstätte des schaffenden Geistes eindringen. **Neminem laedere suum cuique tribuere.** Der Recensent soll den Autor nicht mißmuthig und träge, den Leser nicht mißtrauisch, gleichgültig oder charakterlos machen. Eine Kritik, die nur als Partei erscheint, ist gar keine. Die Aufhebung des Incognito der Recensenten würde sehr zur Treue im Untersuchen und zur Gerechtigkeit im Urtheilen antreiben. Es ist sehr viel faul im deutschen Recensionswesen. Rücksichten beherrschen fast alle Literaturblätter. Viele Kritiker geben ihr Urtheil, wenn sie kaum durch das Schlüsselloch geguckt haben, andere nennen das Kind nie beim rechten Namen, diese überschwemmen mit einer Zuckerwassersündfluth, jene wärmen immer wieder die geschmacklose conventionelle Brühe auf. Vor Lobhudlern hat jeder Verständige Scheu. Die Kritik soll sich auf das Wichtigere beschränken und die Besprechung oder Nichtbesprechung nicht davon abhängig sein, ob ein Freiexemplar des Buches eingeschickt wird oder nicht. Es gibt viele Menschen, die nicht getadelt werden können, ohne alsbald die Besonnenheit zu verlieren. Während das Mittelalter für die richtende Nachwelt schrieb, haben viele Bücherschreiber von heute den Beifall der Gegenwart ganz allein im Auge. Der Kritiker, der wahrhaft der Richter und Herold des Schriftstellerverdienstes ist, wirke durch die Feinheit der Bemerkungen, durch treffende Analogien und Parallelen, ironische Beleuchtung und darstellende Charakteristik bildend auf das Publikum und verstehe es, glückliche und verwegene Gedankenblitze in die Geisterwelt zu werfen.

Es ist hohe Zeit, daß gewandte Kritiker an die Spitze der katholischen Literaturorgane gestellt werden, damit die Corrumpirung des Publikums nicht einen zu hohen Grad erreiche.

Zwischen Buchhändlern und Autoren muß ein anständiges Verhältniß hergestellt werden. Die alte Zerfahrenheit führt nun einmal nicht zum Guten. Der Buchhandel ist von ungemeiner, bis jetzt noch keineswegs richtig erkannter Wichtigkeit. So lange aber die meisten auch unserer katholischen

Buchhändler nur speculative Kaufleute, ja Krämer sind, und keiner andern Idee als dem Gelderwerb und der Lebesucht dienen, den Borromäusverein hassen, für die bei ihnen verlegten Zeitungen nicht das Mindeste thun, und wie man zu sagen pflegt, aus den Hirnschädeln der Autoren und Redactoren trinken, so lange ist unser Streben und Ringen nach einer bessern Organisation der Presse vergeblich. Katholische Buchhändler thun vor Allem Noth, Männer, welche nicht allein den kaufmännischen Büchervertrieb in der vollen bewunderungswürdigen Großartigkeit des deutschen Buchhandels verstehen, sondern die aus Princip und Begeisterung für die Kirche wirken, und in ihrem Verlag mehr auf Förderung des Guten und Hebung der kirchlichen Wissenschaft sehen, als auf Bruttoertrag und Nettogewinn. Einige solcher Buchhändler sind bekannt, ihre Zahl steigt aber nicht auf zwölf. In England nimmt sich der Episcopat der katholischen Buchhändler mit besonderer Liebe an, anderwärts soll dieß weniger oder doch nur sehr selten der Fall sein. In Deutschland ist es Pflicht des Klerus, den Buchhändlern, die sich als wahrhaft katholische ausweisen oder deren Schaffen von ihrer Gesinnung Zeugniß gibt, mit Vertrauen entgegenzukommen, sie mit Rath und That zu unterstützen und durch ein offenes, planmäßiges Zusammenwirken mit ihnen die Literatur in großartiger Weise zu heben. Man soll auch auf die Heranbildung von Buchhändlern größere Sorgfalt verwenden und junge Leute von entschiedenem Talente bestimmen, sich dem Buchhandel zu widmen. Wann werden katholische Autoren einmal aufhören, bei Akatholiken ihre Werke in Verlag zu geben? Die geistlichen Herren haben auch in diesem Punkte bis zur Stunde sehr wenig Geschick gezeigt; jede derartige Tactlosigkeit sollte künftig unerbittlich gerügt werden. Jede Gesellschaft stützt und fördert die eigenen Leute; warum sollen die Katholiken zu ihrem eigenen Schaden eine unrühmliche Ausnahme machen? Das duckmäuserische Ratiociniren, als könnte der Verlag im Nachbarhaus auch für die Bewohner dort von Nutzen werden, ist eitle Selbsttäuschung. Wird wohl der akatholische Verleger katholische Drucksachen mit solcher Liebe verbreiten wie ein ent-

schiedener Katholik? Es ist mehrfach constatirt, daß Viele mit perfider Pertinacität jedes katholische Unternehmen verfolgen und todt zu machen den Willen haben.

Wenn wir viele Jahre des Lebens der Lösung des Problems gewidmet, nach vielen Schwierigkeiten die noch fehlenden Organe geschaffen, die schlechten Blätter abbestellt, die bestehenden gehoben haben, und wenn wir so im eigenen Hause geeinigt sind, uns zurecht gefunden und so wohl ausgerüstet haben, daß wir jeden Angriff in geschlossenen Reihen rasch und leicht abwehren, jeden Gegner zu Boden schlagen können: so sind deßhalb unsere Feinde noch nicht ruhig, ja sie werden uns um so grimmiger verfolgen. Es nagt ein geheimer Wurm an allem Endlichen und sucht alle Lebenskeime in seinen finstern Leib hinabzuziehen. Nie läßt sich die Fluth verderblicher Bücher ganz eindämmen, Blätter, die man in anständiger Gesellschaft nicht nennen kann, werden allzeit eine Arena für die Rohheit und Dummheit sein. Juden und Maurer werden es immer verstehen, ihre reichen Mittel dem Haß gegen die Kirche dienstbar zu machen. Das böse Princip muß seine Repräsentanten haben. Auch wird es allzeit Katholiken geben, deren sich eine innere Fäulniß bemächtigt hat, welche todte Formeln mit dem Leben verwechseln, ihre Kirche in's Angesicht schlagen und blind die schlechte Presse unterstützen. Tactlosigkeiten werden im eigenen Heerlager immer vorkommen, manches Feuer wird grell aufflackern und rasch verzucken, manches Blatt nach kurzer Existenz wieder verschwinden oder durch Intriguen zu Tod gebracht werden, jedes wird Wandelungen aller Art erfahren. Aber die Presse ist ja, wie Eingangs gesagt, nicht die erste Potenz in der göttlichen Heilsökonomie; der Kampf reizt, den Muth, die Wachsamkeit und die Hingebung zu verdoppeln. Wir sind die streitende Kirche, der Kampf wird immer dauern, der Sieg wird immer nur ein vorläufiger sein.

Nützen wir die Lehren der Vergangenheit, verpfänden wir

die Zukunft nicht, opfern wir nicht Alles der Gegenwart: **die beste und sicherste Gewähr der Idee ist die That.**

Zur Lösung des Problems aber bedürfen wir der Hülfe des Klerus. Ohne den Segen der Bischöfe, ohne die auf allen Punkten rührig eingreifende Thätigkeit der Priester kann die einheitliche Organisation der katholischen Presse nicht durchgeführt werden. Wenn nicht auch aus den Geistlichen die geeigneten ausgewählt, geschult und wenn sie mächtig geworden in Schrift und Wort, in die Kathedralstädte gezogen werden, um sich an der Literatur und Publicistik zu betheiligen, so bleiben wir in diesem Gebiete ewig uneinig und kraftlos und haben uns auf's Jammern über die schlechten Zeiten zu beschränken. Und in unsern Tagen, da die Industrie das Unglaublichste erzielt, ein unermeßlicher Verkehr den Planeten umgestaltet und die Weltgeschichte mit Riesenschritten vorangeht, da ziemt es am wenigsten dem Priester, der das Salz der Erde zu sein berufen ist, Zeit zu vergeuden und von den die Welt bewegenden Mitteln der Gegenwart wenig oder keine Notiz zu nehmen. Die Kirche Gottes bedarf nicht bloß einer leidenden, mit Geduld und gläubiger Ergebenheit vertrauenden Tugend, sondern des starken, thätigen, in die Verhältnisse weiter Kreise mit Geschick und Kunst eingreifenden Geistes. Nie hatte das Priesterthum eine umfassendere Aufgabe als in der Gegenwart. „**Indignus est qui vivat si cum potest rem litterariam augere torpescit.**“ Nicht nur der ist ein Feind, welcher das Haus anzündet, sondern auch der, welcher die Hände müßig sinken läßt, da er doch löschen könnte und sollte. Auch die Feigen und die Trägen schüren den Brand der Revolution. Wer nicht Theil nimmt am großen Geisterkampf der Gegenwart, der mag mit Recht als unnützer Knecht behandelt werden; der liebt seine Kirche nicht, der bei allen Angriffen und Verleumdungen derselben gleichgültig bleibt.

Die alte europäische Weltordnung hat sich abgelebt, in qualvollen Zuckungen ringt die Zeit nach neuen Gestaltungen. Wenn je, müssen wir jetzt uns die Frage stellen: wohin gehen wir? Der Glaube an die Autorität der Gewaltigen der Erde ist

entwurzelt, die privilegirten Stände sind gerichtet, das Maaß der Sünden ist bei Vielen voll geworden und ihre Tage sind gezählt: so fordern es weltgeschichtliche Gesetze. Es ist nicht zufällig, daß die gegenwärtigen Revolutionen in ihren erdbebenartigen Stößen und Schwingungen mehr oder minder um den Stuhl des hl. Petrus gravitiren: sein Schicksal ist die Signatur der Zeit. Bei allen Stürmen der Revolutionen wird das Gefüge des katholischen Organismus Stand halten, jeder neue Sturm dient nur dazu, das glorreiche Geheimniß der socialen Erlösung der Welt durch die Kirche zu offenbaren; nur durch sie kann ja der moderne Staat vor Siechthum und Fäulniß bewahrt bleiben. Hat das Priesterthum in dem furchtbaren Läuterungsprocesse, den die Gesellschaft in der nächsten Zukunft zu bestehen hat, den einzelnen Gliederungen Trost und Rettung zu bringen, so ist ihm in Deutschland die Aufgabe vorab zugefallen, die den Volksstämmen angekünstelten Krankheiten zu bannen und die Fülle der deutschen Volkskraft zu entfalten. Unsere Stämme sind großentheils noch ferngesund, noch keiner ist von seinen Feinden so zerfressen, mißhandelt und in seinem Theuersten verletzt, um sich nicht bald, wenn die Gefahr drohte, mit heiligem Ernst zum Riesenkampf gegen den alten drohenden Dämon zu bereiten. Niemand glaube, das deutsche Volk sei todt: seine Kräfte recht verwerthet, erstarkt in der Lebenspotenz, von seinen innern Feinden befreit, wird es wieder die große Weltstellung einnehmen, die ihm gebührt. Vergessen wir nie: als der germanische Geist mit der katholischen Religion vermählt war, war unser Volk das erste in der Welt. Mit allen Schlägen unseres Herzens wollen wir jede Erscheinung begrüßen, die darauf ausgeht, das deutsche Volk aus seinem Elend aufzurichten; aber auch mit Zorn und Kraft wollen wir allezeit rastlos niederkämpfen, was unsere herrlichen Stämme in steigender Verbitterung gegen einander aufregt. *Unbedingteste Toleranz in religiösen Dingen und Freiheit aller berechtigten Confessionen führt uns zur Einigkeit.* Wir werden nicht aufhören zu ringen und zu streiten, bis der Kirche auch in Deutschland die Freiheit geworden ist, die jede Gesellschaft

nach dem Naturrecht beanspruchen kann. Die Kirche will keine Vorrechte, keine Sonderstellung, aber eine Freiheit, die geregelt und geordnet mit der Autorität bestehen kann, eine Freiheit, wie sie die großen Herzen und die großen Völker aller Zeiten verkündigt und gesucht haben. Jedes Glied der Gesellschaft muß sich seiner Eigenthümlichkeit und der ihm angewiesenen Bestimmung gemäß entwickeln und leben und seine ganze Kraft und Thätigkeit zur ungehinderten Lösung der ihm gesetzten Aufgabe verwenden können. Freiheit führt zum Kampf, der Kampf führt zum Sieg, der Sieg führt die Vollendung herbei.

Vor der Zukunft darf der Kirche nicht bangen, wenn Laien und Kleriker ihre Schuldigkeit thun. Es geht katholische Luft durch die Welt; diese kleinlichen Concordatsstreitereien in deutschen Ländchen gehören, wie gesagt, einer absterbenden Zeitrichtung an. Die Zeit, wo der Herr entscheiden wird, auf welcher Seite Wahrheit, auf welcher Lüge ist, scheint nahe. Bei den Gegnern der Kirche fehlt alle Einigkeit, es mangelt jede Idee, sie sind mit äußerster Zerfahrenheit geschlagen. Durch die Säcularisation ist die Kirche arm geworden und die Armuth hat ihr zum Siege verholfen, sie hat die Dienstbarkeit und Erniedrigung kennen gelernt und ist darin zum Triumphe gegangen. In den Unionsstaaten Nordamerika's ist die kirchliche Hierarchie durch 47 Erzbischöfe und Bischöfe, deren Sprengel sich meist in den letzten drei Decennien bildeten, repräsentirt; die Jesuiten haben die Universität in Washington besetzt und bilden in verschiedenen Instituten die Männerwelt; die Redemptoristen retten die deutsche Emigration, die Benedictiner sind bereits eine Macht geworden. Die Revolution, deren Anfänge eben unser Interesse erregen, wird der Kirche, besonders im Süden der Union, zum Segen werden, und die 6 Millionen Katholiken nehmen jetzt bereits eine allen Parteien imponirende Stellung ein. Wenn in England, das vor 50 Jahren kaum 70,000 Katholiken zählte, nun mehr als zwei Millionen leben, von zwölf Kirchenfürsten geleitet und von eminenter Rührigkeit; wenn dort jährlich eine große Anzahl und zwar meist aus den höheren Ständen, convertirt, da der Anglicanismus, egoistisch und nur auf Sterlinge gestellt, morsch

geworden, jeden Verständigen anekelt; wenn in diesen Tagen vier oder fünf Millionen Bulgaren zur römischen Kirche zurückkehren, weil sie des Pacht- und Kaufsystems der griechischen Bischöfe und Archimandriten wie der Popenwirthschaft müde geworden sind; wenn in China und Syrien gleichzeitig katholische Interessen gefördert werden: wer möchte in allen diesen Erscheinungen das Walten des heiligen Geistes verkennen? Seit sechs Jahren hat sich die Zahl der Bisthümer um wenigstens 150 vermehrt, es wirken wieder 178 verschiedene Orden in der Kirche. Wenn auch von den Söhnen Chams noch nicht der alte Fluch genommen scheint, da die Missionen in Afrika nicht so recht gedeihen wollen, so ist es doch freudigst zu begrüßen, wenn das Unternehmen, die russisch-griechische Kirche der römisch-lateinischen näher zu bringen, in Deutschland und Rußland immer größere Dimensionen nimmt, und selbst in den allerhöchsten Kreisen der russischen Hauptstadt keine Gegner findet; wenn hin und wieder durch die Ebenen Norddeutschlands der Aufruf ertönt, in Massen zur Kirche zurückzutreten, wenn selbst im scandinavischen Norden Conversionen geschehen und Conferenzen die Verständigung anbahnen. Im deutschen Norden wirken die Missionen meist durchschlagender als sonst. Fest geschlossen und kampfgerüstet steht die Priesterschaft in Frankreich; wo vor 60 Jahren keine einzige Ordensschwester sich fand, wirken jetzt deren 60,000 in allen Gebieten. Die in Holland organisirte Hierarchie hat die dortigen Katholiken zu kraftvoller Thätigkeit geeinigt. Noch spukt viel Josephinismus und Philisterthum durch ganz Oesterreich, doch tritt die ecclesia dormiens immer mehr in das Stadium der ecclesia militans ein und mehrt sich dort zusehends die Zahl der Streiter des Herrn. Die reinigende Windsbraut der Revolution wird auch dem italienischen Klerus heilsam sein, wie es in Spanien der Fall gewesen, und wird tief eingefressene Mißbräuche wegfegen. Wer in das Leben der Kirche schauen kann, staunt ob der ungewöhnlichen Menge von Conversionen; den Verständigen erscheint die Kirche als die conservativste Macht der Societät, als die Weltmacht ersten Ranges; selbst in den Salons der

Großen ist der Spott und Hohn gegen die Kirche auffallend gemindert. Vielen ist es ein wunderbares Schauspiel, zu sehen, wie ein opferwilliges Geschlecht der Diener und Dienerinnen der Charitas aufsproßt und allen Ständen und Confessionen in liebreichster Pflege und leuchtender Frömmigkeit Christum den Erlöser predigt. Das Gebiet der Charitas gehört der Kirche ganz allein; auch die Kunst ist ihr zugefallen, die Zukunft wird die Wissenschaft katholisiren.







